



DIE FUNZEL

Schülerzeitschrift
am Wielandgymnasium
Biberach an der Riß

Nr. 5, April 1968, 16. Jahrgang

Die „FUNZEL“ wird von der Schülerschaft
des Wielandgymnasiums herausgegeben.

Chefredakteur: Uli Franz
Grafik:

Chef vom Dienst: Christine Glässel

Finanzen: Armin Glaubach

Anzeigenredaktion: M. Reichardt
P. Köpp, U. Wahlster

Für persönliche Nachrichten, Chronik und das
Ressort „Ehemalige“ verantwortlich:
OSDir. Thierer
OSR Hall

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

H. Barth	M. Manok
J. Blum	M. Müller
L. Bratulescu	M. Reichardt
M. Egle	J. Schober
L. Gradwohl	Dr. Schwoerbel
W. Krämer	R. Weber
R. Mangold	

Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen
Belegexemplar gestattet.

Die „FUNZEL“ ist Mitglied der „Jungen Presse“
und erscheint dreimal im Jahr.

Konto-Nr. 4674 Volksbank Biberach

Druck: Biberacher Verlagsdruckerei
Auflage: 1300

Die namentlich gezeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Titelblatt und Fotos auf Seite 8, 22, 23, 43, 48 von
Nuss; Fotos auf Seite 3, 5, von H. Barth; Foto
auf Seite 6 ap; Foto auf Seite 54 von Dr. Wenk;
Seiten 30 und 31 von U. Franz.

AUS DEM INHALT

Es ist was faul	1
Ich jagte mit den Eskimos . . .	2
Todesanzeige	6
SMV	8
Sexualaufklärung	12
A propos Gemeinschaftskunde	18
Muobrus-Perspektiven	22
Umnachtung	23
Für die Junioren	24
Das Chamäleon und Mao . . .	29
Man müßte	31
Wollt Ihr den Klassenkampf .	32
Zum Mitnehmen	34
Drudeln	36
Unsere Schule im Jahre 2000 .	37
Flirt im Landtag	38
Gedichte	42
Memoires of Gortipohl . . .	44
Aus der Wirtschaft	46
Die Sterne lügen nicht	48
Malerei der Spätgotik	51
Leserbriefe	53
Chronik	59

Schüler werden um ihre eigenste Meinung gefragt, wahrhaftig eine interessante Sache. Aus diesem Grund und deshalb, weil der Chefredakteur der FUNZEL zu einem Rundgespräch – Veranstalter war die Schwäbische Zeitung – eingeladen war, wurde dieser Artikel, der die interessantesten und bemerkenswertesten Auszüge enthält, als Leitartikel der vorliegenden Nummer abgedruckt.

Kurz zum Stimmungsbild: Gepflegte und höfliche junge Menschen, um einen Tisch – vollbepackt mit Broten und Fruchtsaft – sitzend, diskutieren unter der Leitung des Chefredakteurs der Schwäbischen Zeitung von SMV, über die mangelnde Kompetenz des Kultusministeriums, der Schulleitung, der Lehrer bis hin zu Duschke, Marx und Mao. Die Kritik an Schulsystem und Lehrern ist sehr ausgeprägt, das Desinteresse der Schüler an SMV – von ihr wird die Vertretung der Schülerrechte gefordert – und

Es ist was faul

der Schülerzeitung hingegen nur gestreift. Das politische Interesse der Schüler ist derart minimal, daß politische Arbeitskreise von drei bis vier Leuten besucht werden. Woran liegt nun die mangelnde Mitarbeit?

Vertrauenslehrer, Klassen- und Schulsprecher sowie Schülerzeitungen scheinen auf den ersten Blick demokratisch. Doch ihre Rechte und Pflichten sind juristisch nur unzulänglich formuliert. Das Wahlergebnis mag den Lehrer als Ausdruck seiner Beliebtheit bei Schülern erfreuen, wird ihn aber auch erschrecken, weil der Auftrag Gefahren für sein Verhältnis zu Direktor und Lehrerkollegium enthält. So ist der Vertrauenslehrer zu einem Vermittler zwischen zwei Fronten verurteilt, er kann die Seite der Schüler nur schwerlich vertreten. Die Ursache des Desinteresses für „Mitverantwortung“ der Schüler ist nicht zuletzt der Mangel an Rechten. Die Lehrer sitzen stets am längeren Hebel, vor allem wenn es um die Notengebung von Schülern mit leicht „tendenziösen“ Ansichten geht. Zu diesem umstrittenen Punkt wurden Beispiele angeführt, und da sah es tatsächlich traurig aus. Wir wollen das „Konventgeheimnis“ lüften, wir wollen mitreden bei der Notengebung. Doch wer fällt die endgültige Entscheidung bei der Versetzung? Am Ende doch der Lehrer wegen seines größeren Sachverstandes und weil der Schüler auf Grund der Solidarität gehemmt ist. Schüler sollen von Zeugnisnoten nicht überrumpelt werden. Gegen ungerechte Noten kann Einspruch erhoben werden. Das ist wahr, doch welcher Vater – meist ist er juristisch nicht so bewandert – würde das Zeugnis seines Kindes als ein Dokument der Ungerechtigkeit ansehen? Welche Bücher werden im Unterricht gebraucht? Lehrer und Schüler sollen das Mitspracherecht bei der Bücherauswahl haben. Zweifellos kann ein Physik- oder Mathematiklehrer ein Lehrbuch besser auswählen, als dies der Schüler kann, doch wie ist es in Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde? Warum können nicht Schüler mitbestimmen, was sie lesen wollen? Zum Abschluß wäre noch zu bemerken, daß keiner der Gesprächsrunde ein Schwätzer oder radikaler Revolutionär gewesen ist, nein, alle brachten ihre Argumente sachlich und kritisch vor.

Haben Sie nun diesen Artikel gelesen, dann denken Sie einmal darüber nach, warum ernsthafte junge Menschen, die anerkannt werden wollen, die auch Verantwortung auf sich nehmen wollen, derartige Kritik am deutschen Schulwesen vorbringen. uf

Fortsetzung des Berichts:

„Ich jagte mit den Eskimos“

Während der Seehund an Ort und Stelle abgebalgt wurde, erklärte mir Eric den Hergang der Jagd. In Lauerstellung vernahm Sandy plötzlich das Geräusch des Luftholens. Nach den ersten Atemzügen tauchte der Seehund wieder weg, kam aber wieder zurück und verharrte längere Zeit. Beim zweimaligen Auftauchen mußte also der Jäger die Harpune stoßbereit haben, die er während der langen Wartezeit quer über den Knien gehalten hatte.

Während wir über die knirschende Schneefläche dahinfahren, denke ich noch an den gestrigen Nachmittag, an dem ich zum erstenmal dem Bau eines Iglus zuschaute. Kaloogalik und Slowokok hatten in 30–40 Minuten ein Schneehaus gebaut, das fünf Personen Platz bot. Die Gedanken vom Vortag verwischten plötzlich, als die Huskies eine Bärenspur aufnahmen. Sie führte in eine enge Schlucht hinein, und verheißungsvoll deutete Sandy auf die großen Abdrücke. Er brachte das Gefährt auf einen Zuruf hin zum Stehen. Über die Ränder des linken Abhanges hatte der Wind mächtige Schneewächten geweht. Etwa 3 Meter unterhalb des Randes endete unsere Bärenspur an einem Loch. Kaloogalik war die 10 Meter den Hang hinaufgeklettert und beäugte vorsichtig das Schlupfloch. Kein Zweifel, vor kurzem hatte hier ein Bär sein Quartier verlassen. Trotz dieses Mißerfolges war die ganze Jagdgesellschaft in Hochstimmung, denn es war der bisher wärmste Tag. Eric schätzte die Temperatur auf zirka 20° minus, eine Seltenheit Ende März. Auch Eric war vom Jagdfieber ergriffen! Er deutete auf die Berge vor uns: „Dies ist alles ausgezeichnetes Bärengebiet!“ Wir waren höchstens 500 Meter weit gefahren, als Sandy erneut eine Bärenhöhle entdeckte. Wieder war Kaloogalik als erster am Eingang, doch blitzartig schnellte er zurück und rutschte den Abhang herunter. Aus der lebhaften Unterhaltung konnte ich schließen, daß wir unseren ersten „Nanuk“ gefunden hatten. Zu meiner größten Überraschung setzte man sich wieder auf die Schlitten und fuhr weiter. Ich machte wohl ein sehr enttäushtes Gesicht, denn Eric setzte sich neben mich und erklärte mir die Situation. „Es ist eine Bärenmutter mit zwei Jungen. Laut Gesetz darf ein Muttertier nicht getötet werden, weil die Jungbären keine Chance zum Überleben hätten.“ Natürlich, so meinte Eric, halten sich nicht alle Eskimos an das Verbot. Wir hatten nach fünf Minuten Fahrzeit das Ende der Schlucht erreicht. Kaloogalik hielt jetzt die Führungsspitze und fuhr einen scharfen Bogen nach links, um auf das Plateau über dem Schluchtrand zu gelangen. Die Hunde stoppten! Diesmal hatten sie das Atemloch einer Eisbärenhöhle gefunden und gebärdeten sich äußerst erregt, ein Zeichen, daß diese Höhle auch besetzt war. Mit dem Schlitten hielten wir eine Sicherheitsdistanz von zirka 30 Metern ein, an die ich mich beim



Filmen auch zu halten hatte. Während Sandy sein Gewehr schußfertig machte, ließ Kaloogalik einige Hunde los und näherte sich, mit einem Speer bewaffnet, vorsichtig dem Loch. Eine ungeheure Spannung lag über uns, denn der Eisbär konnte jeden Moment aus seiner Höhle herausschießen. Auch die Hunde kannten diese Gefahr, denn sie wagten sich nur für den Bruchteil einer Sekunde bis zum äußersten Rand vor. Die Spannung wich der Neugierde, als Kaloogalik sich uns rückwärtsgehend näherte und versicherte, es sei ein Bär, wahrscheinlich ohne Jungen. Das größte Problem bestand jetzt darin, den Eisbär aus seiner Höhle heraus zu bekommen. Er wurde mit Schneebällen und besonders mit den Hunden gereizt. Aber alle Versuche schlugen fehl. Manchmal, so erklärte mir Eric, wird dann der Bär in seiner Höhle erschossen, muß jedoch anschließend in mühseliger Arbeit ausgegraben werden. Während ich einen Objektivwechsel vornahm, wurde eine neue Situation geschaffen. Sandy hatte sich einer früheren Jagdmethode erinnert, wobei der Schlitten umgekehrt über das Loch gezogen wurde! Er konnte sich vor Lachen kaum halten, denn er äugte zwischen den Sprossen hindurch dem Eisbär ins Gesicht. Auf diese Weise konnte auch ich aus 2 Meter Entfernung eine Aufnahme vom Bären in der Höhle machen. Ich zitterte vor Aufregung, denn der Bär tobte und brummte in seinem Gefängnis. Nun kam das raffinierteste an Sandys Trick. Er ließ zwischen den Sprossen eine Schlinge hinabgleiten und schon nach wenigen Minuten war es dem geschickten Eskimo gelungen, sie um den Hals des fauchenden Bären zu legen. Slowokok hatte inzwischen seine Huskies mit der Hauptzugleine vom Schlitten gelöst, die jetzt mit der Bärenschlinge verknötet wurde. Während Sandy sich wieder den Karabiner angelte, feuerte Slowokok sein Hundegespann an, um den Bär aus der Höhle zu ziehen. Das Filmmaterial schnurrte durch die Kamera, aber so sehr sich die Hunde abmühten, der Bär schien der Stärkere zu sein. Dann, nach mehreren Versuchen, schoß plötzlich ein weißer Körper durch die Luft. Das Geheul unserer Huskies er-

füllte die Luft und Bär und Hunde wirbelten durcheinander. Einige Huskies waren sehr mutig, und sie versuchten den Bären irgendwie zu fassen. Ein Hund flog etwa zwei Meter durch die Gegend. Er mußte einen Prankenhieb abbekommen haben. Einige Hunde verfangen sich in den Zugleinen. Der Bär hätte jetzt eine gute Chance gegenüber den Hunden gehabt, aber die Schlinge hatte sich so eng zugezogen, daß er bereits am Erstickten war. Sandy versetzte ihm den erlösenden Fangschuß. In früheren Zeiten mußte der Jäger den Todesstoß mit dem Speer ausführen oder der Bär erstickte. Unser Nanuk hatte ein prächtiges Fell. Während Sandy das Enthäuten vornahm, bauten Kaloogalik und Slowokok wieder das Quartier für die Nacht. Das Nordlicht geisterte über den Polarhimmel, als ich zum Abschluß des Tages noch eine kühle Runde um den beleuchteten Iglu machte.

Ich jagte mit den Eskimos

30. März: Nach vierstündiger Fahrt hatte Sandy gegen Mittag auf größere Entfernung einen Eisbären gesichtet. Von diesem Augenblick an ging alles sehr schnell, denn der Bär hatte die nahende Gefahr zur gleichen Zeit erkannt und versuchte sich ihr durch die Flucht zu entziehen. Die Hunde gaben ihr Bestes, und in sausender Fahrt flog der Schlitten über Felsbrocken und Schneewächten hinweg. Der Bär hielt seinen Vorsprung und entschwand hinter einem Hügel unseren Augen. Ich saß auf Sandys Schlitten, aber Kaloogaliks Hunde waren schneller. Doch plötzlich lösten sich aus seinem Gespann drei Hunde und schossen auf und davon. Ich sah, wie auch Slowokok zum Messer griff und die Zugleinen von zwei Hunden kappte. Von der Last des Schlittens befreit, waren sie dem Bär an Schnelligkeit überlegen. Jetzt hatten wir den schnellsten Schlitten und übernahmen die Führung. Kaum hatten wir den Hügel umfahren, da sahen wir auf zirka 300 Meter Entfernung, wie die Hunde den Bären einholten und stellten. Das Drama spielte sich in wenigen Sekunden ab. Unsere aufgebrauchten Hunde zogen uns bis dicht an den Bären heran, obwohl Sandy versuchte, das Gefährt zu stoppen. Ich sprang vom Schlitten, rammte das Stativ in den Schnee, schraubte die Kamera auf, blickte durch den Sucher, sah plötzlich, wie etwas Weißes aufblitzte, eine unscharfe Masse die durch die Luft flog – ein ohrenbetäubender Knall! Die von Leben erfüllte Szene war plötzlich ein Leerraum geworden, das Schweigen, nachdem der Schuß verhallt war, wirkte betäubend. Etwa 5 Meter vor mir lag der Eisbär, bewegungslos. Ich hatte keine Zeit gehabt, Angst zu empfinden, obwohl sich der Angriff eindeutig gegen mich gerichtet hatte. Mit Stolz nahm Sandy die Glückwünsche für den hervorragenden Schuß entgegen, der zufällig oder auch nicht, genau ins Herz getroffen hatte. Über Sandys Augenblicke vor dem Schuß vermag ich nichts zu sagen. Er mußte sofort den Karabiner aus der Schlittenverschnürung gezogen haben und, wenn man Kaloogaliks Ausführungen glauben kann, den Bär aus der Hüfte geschossen haben. Wenige Tage später wurde er in der Eskimosiedlung als Held und Lebensretter gefeiert. Auf der Rückfahrt gerieten wir am 2. April wieder in einen Sturm und die Temperatur fiel auf 35° minus. An diesem



Tag beging ich einen Fehler, weil ich mich selbst nicht mehr riechen konnte. Ich hatte mich 14 Tage nicht mehr gewaschen und vollzog nach dem Frühstück die Prozedur mit heißem Wasser. Dabei blieb ich natürlich nicht vom Spott verschont. Nach vierstündiger Sturmfahrt sichteten wir eine Schnee-Eule. Das fast weiß gezeichnete Exemplar saß auf einem Felsen. Obwohl ich entsetztlich fror, machte ich einige Film-aufnahmen. Um an das Okular der Kamera zu kommen, mußte ich die Kapuze etwas zurückschlagen. Ständig blies der Wind auf die linke Gesichtshälfte. Nach 20 Minuten spürte ich keinen Schmerz mehr. Ich hatte innerhalb dieser kurzen Zeit meine Lippen und die linke Backe erfroren. Sandy konnte sich vor Lachen nicht halten und überschlug sich fast vor Schadenfreude. Auch die beiden anderen Eskimos schienen dies überaus lustig zu finden. Nur Eric spendete mir etwas Trost und führte die Erfrierung auf mein morgendliches Bad zurück. Nach unserer Rückkehr in die Eskimosiedlung konnte ich mit Mühe in Erics Haus einen Spiegel finden. Es starrte mich ein Wesen an, das ich kaum wieder erkannte, ein Clowngesicht mit blauer Backe und schwarzen Zähnen.

Ein Tagebuchauszug von **Helmut Barth**



**Wir betrauern den Tod
eines Menschen,
der unser Bruder
hätte sein können.**

**Haltet ein,
denn eure Taten sind grausam.**



Der südvietnamesische General Loan
erschießt ohne Gerichtsurteil einen Vietkong

**Bei solchen
Kämpfen
sind solche
Handlungen
doch normal**

Vizepräsident Ky

**Davon sollten
wir uns
distanzieren!**

SMV - Scheininstitution oder sinnvolle Einrichtung



Nicht meinetwegen schreibe ich diesen Artikel, etwa um Mitleid oder Gnade für Versäumtes zu heischen, sondern aus Sorge für die Späteren.

Ich habe 1967 das Amt des Schulsprechers übernommen und unsere Schülermitverantwortung durch ein allgemeines Talsohlendasein geführt. Mir zur Seite stehen als weitere SMV-Mitarbeiter Isolde Beck und Klaus Zieher. Dieser Ausschuß wird jetzt noch durch einen Schüler der Unterstufe erweitert. Neben diesem eigentlichen Stab besteht der Schülerrat, gebildet aus sämtlichen Klassensprechern. Diese besitzen einerseits die Aufgabe, Probleme, Schwierigkeiten und Vorschläge, die ihre Klasse in ihrer Gesamtheit oder einzelne Schüler betreffen, vorzubringen, und andererseits, über Vorschläge seitens der Schülermitverantwortung abzustimmen. Stimmberechtigt ist jeweils der erste Klassensprecher; fehlt dieser, vertritt ihn sein Stellvertreter und ist ebenfalls stimmberechtigt. Kommt es zu einer Abstimmung, so entscheidet die Majorität der Stimmen. Damit ist der Beschluß aber noch nicht grundsätzlich durchführbar, da es noch der Zustimmung des Schulleiters bedarf.

Was geschieht mit dem Geld, welches die SMV an jedem Schuljahresbeginn von den Schülern einzieht? Berechtigte Frage. Dank eurer Großzügigkeit aber, reicht die Summe gerade dazu, die 400,— DM, die unsere Schule jährlich an ihre Patenfamilie in Hongkong überweist, zu bezahlen. Große finanzielle Sprünge sind deshalb schon von vornherein ein Ding der Unmöglichkeit, und so ist es für die SMV äußerst schwierig, Veranstaltungen zu finanzieren, da deren Besuch meist so gering ist, daß die SMV zuschießen müßte. Leider ist dies nicht möglich.

Soweit alles schön und gut. Aber was nützen alle diese Einrichtungen, wenn sie nahezu handlungsunfähig sind, da der SMV jegliche Verantwortung und Selbstverwaltung abgesprochen wird. Die Schülermitverantwortung muß endlich weg von Scheinparlamentarismus und Sandkastenspielen, weg von der Peripherie und hin zum Kern der Schule, dem Unterricht. Das Kultusministerium muß sich nicht nur zu Reformen bereit erklären, sondern sie auch wirklich durchführen.

Wie kann eine SMV überhaupt funktionieren, wenn sie weder Richtlinien noch Kompetenzen erfährt, geschweige denn Aufgabenbereiche, die sinnvoll zu einer Selbstständigkeit im Sinne einer demokratischen Erziehung führen, tätigen kann.

Deshalb müssen Konfliktsituationen erkenntnismäßig anerkannt und Ideologien schleunigst abgebaut werden, die die Realität verwischen.

Schüler der Oberstufe benötigen eine direkte Vertretung, die sie zu nahezu gleichwertigen Partnern werden läßt, und die mithilft, die autoritäre und hierarchische Struktur der Schule, sowie die Diskrepanz zwischen Lehrenden und Lernenden, abzuschaffen. Wie kann ein Schüler bei den bisher herrschenden Zuständen zu einem kritischen politischen Bewußtsein und zur Demokratie erzogen werden? Nur wenn Demokratie praktiziert wird, kann man den Schüler dazu erziehen und es genügt deshalb eben nicht, die Schülermitverantwortung auf Randgebiete abzudrängen. Keineswegs glaube ich, daß diese Zeilen Phrasen einer revolutionären Besserwissergeneration sind, sondern, daß sie ihre Notwendigkeit und Bestätigung haben und, was noch viel wichtiger ist, daß sie sich realisieren lassen.

Beispiele hierzu gibt es genügend. Ich möchte drei davon herausgreifen. In Dänemark brauchen Schüler und Schülerinnen, die über 18 Jahre alt sind, keine Entschuldigungsschreiben und Zeugnisunterschriften mehr durch ihre Eltern anfertigen

lassen, sondern können diese selbst leisten. Ebenso werden die sogenannten „Blauen Briefe“ nicht mehr an die Eltern, sondern an die Schüler adressiert.

Oder nehmen wir das Buxtehuder Modell. Unter anderem können dort die Schüler und Schülerinnen der Oberstufe nicht mehr zur Präsenz gezwungen werden und es werden auch keine schriftlichen Entschuldigungen verlangt. Das Fehlen wird im Gruppenbuch vermerkt und der Schüler entschuldigt sich mündlich. Um die Verführung zum Schwänzen gering zu halten, werden alle 1 bis 2 Monate Klausuren geschrieben, mit denen das Faktenwissen getestet wird.

Als drittes und letztes Beispiel das Land Hessen. Dort ist es der SMV gestattet, Konventen, die Fragen der Schüler betreffen (Disziplinarfälle, Ferientage, Wandertage usw.) mit Stimmrecht beizuwohnen. Und welch ein Wunder! Bei all diesen modernen Einrichtungen kommt es weder zu Ausschreitungen, noch zu Exzessen, sondern sie helfen mit, den rein schulischen Teil ideal zu ergänzen und Schüler und Schülerinnen zu wirklichen, selbständigen und verantwortungsbewußten Staatsbürgern zu erziehen.

Ich möchte mit einem Zitat Mao Tse-tungs über die Jugend enden, angewandt auf den Bereich der Schule und ihren Problembereich.

Die Welt ist euer, wie sie auch unser ist,
doch letzten Endes ist sie eure Welt.

R. Weber





**Ihr Beruf entscheidet
Ihre Zukunft!**
Gute Zusammenarbeit
verbürgt eine sichere
Zukunft.
Im Polizeiberuf erwar-
ten Sie vielseitige und
abwechslungsreiche
Aufgaben.

Sie sollten sich über den
Polizeiberuf rechtzeitig informieren,
über die Ausbildung, den Aufstieg,
die verschiedenen Tätigkeiten.
Dem Tüchtigen steht der Weg bis in die
höchsten Führungsstellen offen. Gute
Ausbildung erleichtert den Aufstieg.
Bedingung: Mindestgröße 166 cm.
Einstellungsalter: Vollendetes
17. Lebensjahr.
Die Annahmepfprüfung kann schon früher
abgelegt werden.



Fordern Sie
die Informationsschrift an.

Postkarte genügt an:
Bereitschaftspolizeidirektion
7320 Göppingen / Abt. S

(Auskunft erteilt auch jede Polizei-
dienststelle)

Nächster Einstellungstermin:
7. Oktober 1968

Bewerbungen für die Herbsteinstellung
möglichst bis 31. Juli 1968



Fragen zum Thema der Sexualaufklärung in der Schule

Ein Gespräch mit Gym. Prof. Dr. Schwoerbel

Was sagen Schulgesetzgebung und Lehrplan in Baden-Württemberg zu diesem Thema?

Bis jetzt nichts oder jedenfalls nicht viel! Wenn ich will, kann ich aber aus den Stoffplänen der Klassen 1 bis 4, 6 und 9 die Möglichkeit zu einer altersmäßigen Aufklärung herauslesen — und das tue ich auch!

Am Wieland-Gymnasium findet ein Aufklärungsunterricht erst in der 9. Klasse statt. Halten Sie diesen Zeitpunkt nicht für zu spät?

Der Zeitpunkt ist nicht zu spät für spezielle Probleme dieses Themas, die wir in Klasse 9 behandeln.

Der Zeitpunkt ist aber viel zu spät für eine Besprechung der grundlegenden Vorgänge Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt. Damit kann man – einiges Geschick des Lehrers vorausgesetzt – ruhig schon in Klasse 1 beginnen. Es ist aber zu bedenken, daß an Klasse 5 gar kein Biologieunterricht erteilt wird, so daß bis Klasse 4 die eben genannten Themen in einer den jeweiligen Altersstufen der Schüler entsprechenden Form behandelt sein sollten; der Stoff der Zoologie und – von mir aus auch – der Botanik bietet dazu Möglichkeiten genug. Allerdings halte ich von Umwegen über die Blüte oder über die Biene wenig; der Mensch ist kein Gänseblümchen und auch kein Insekt. Deshalb sollte bei diesem Thema nicht umschweifig vorgegangen, sondern direkt vom Menschen gesprochen werden. Unsere Schüler nehmen die Tatsachen, wenn sie natürlich dargestellt werden, ohne Sensation zur Kenntnis.

Ein wesentlicher Teil dessen, was wir Aufklärung nennen, muß aber in Klasse 6 geschehen. Das Biologie-Thema dieses Schuljahres – „Der Mensch“ – kommt diesem Anliegen sehr entgegen. In Klasse 6 kann man alles, was über dieses Thema vorher im Biologieunterricht behandelt worden ist, zusammenfassen und mit speziellem Blickpunkt auf den Menschen hin weiterführen. Über Schülerfragen – wenn sie aus echten Motiven gestellt sind – wird sich der Lehrer freuen, und er wird sie auch sachkundig und so weit wie möglich und nötig beantworten. Aber diese Fragen müssen vom Schüler gestellt werden!

Wie würden Sie einen Sexualunterricht am Wieland-Gymnasium definieren?

Das Wort Sexualunterricht gefällt mir nicht, „Aufklärung“ auch nicht ganz. Gemeint ist doch die biologische und ethische Unterrichtung der Jugend über die Vorgänge des Geschlechtslebens. Das ist eine ganz natürliche Sache, die keine große Aufmachung nötig hat und auch gar nicht verträgt. Es kommt nur darauf an, natürliche Vorgänge auf natürliche Weise darzustellen. Das ist mit etwas Geschick und Fingerspitzengefühl zu bewerkstelligen. Man soll über diese Dinge sprechen, aber man muß es nicht andauernd und immer wieder tun.

Ausschlaggebend ist die Atmosphäre, in der solche Gespräche geführt werden. Sie sollte sachlich sein, dabei aber den ethischen oder – etwas bescheidener ausgedrückt – den menschlichen Hintergrund des ganzen Problemkreises immer deutlich zeigen. Langatmige und moralisierende pädagogische Exkurse sind hier ganz fehl am Platz, und junge Leute wollen auch nicht dauernd hören, was sein könnte, sollte,

nicht sein dürfte, und so fort: Sie brauchen Auskunft und Rat, und das in unmittelbarer Beziehung zu der gegenwärtigen Umwelt, in der sie leben — nicht aus der Sicht der Welt von gestern! Mit fertigen Rezepten ist ihnen nicht gedient; sie müssen darauf vorbereitet werden, eigene Entscheidungen zu treffen. Deshalb muß „Aufklärung“ auch immer zugleich ein Appell an den eigenen Verstand und die eigene Verantwortung sein! Denn Rezepte helfen nur in den wenigen schablonenhaften Fällen, auf die sie gerade passen. Eine selbsterworbene Einstellung und Auffassung aber läßt in der Regel den richtigen Weg finden. Unsere Schüler verstehen diesen Appell an ihre eigene Verantwortlichkeit besser als es manchmal den Anschein hat.

Zwar behaupten Erwachsene oft, die Jugend sei „dem Zug der Zeit“ hilflos ausgesetzt, doch ist das vermutlich eine Täuschung: Junge Leute wissen recht gut, wie sie sich auf diesem Gebiet verhalten sollen. Sie sind nicht hilflos, sondern eher sprachlos über das andauernde sexuelle Gerede und Getue in Filmen und Illustrierten und sonstwo von früh bis spät!

Dies eine sollte man jedem jungen Menschen klar machen: Du bist verantwortlich für Dich und für den, der Dich gern hat. Ihr beide seid verantwortlich für Eure Gemeinsamkeit; sie ist Eure Chance, aus der anonymen Masse heraus zu Euch selbst zu finden. Das ist eine unerhörte Chance — vertut sie nicht leichtfertig!

Besteht andererseits überhaupt die Möglichkeit, in der Schule die vielen verschiedenen Entwicklungsstadien innerhalb einer Klasse beim Sexualunterricht ausreichend zu beachten? Was halten Sie von einem freiwilligen Unterricht, etwa in der Form einer Arbeitsgemeinschaft?

In den verschiedenen „Entwicklungsstadien“ der einzelnen Schüler innerhalb der ganzen Klasse liegt tatsächlich eine große Schwierigkeit — aber nur für Klasse 6; in Klasse 9 haben erfahrungsgemäß die „Nachzügler“ aufgeholt, oft ihre „Vorderleute“ überholt.

Die Schwierigkeit bleibt in Klasse 6. Was dem einen verständlich und in Ordnung erscheint — so wie es der Lehrer erklärt —, kann einen anderen Schüler vielleicht noch verstören, und: wenn aus diesem Grund Eltern sagen: Wir wollen die Aufklärung durch die Schule jetzt noch nicht —, dann kann ich sie gut verstehen.

Vielleicht handeln verantwortungsbewußte Eltern auch nach einem Plan, den sie sich für einen längeren Zeitraum zurechtgelegt haben und nach dem sie ihre Kinder Schritt für Schritt mit den entsprechenden Tatsachen bekannt machen wollen. Es könnte ärgerlich sein, wenn dann plötzlich ein Lehrer da „hineinpfuscht“. Eltern haben das Recht auf Aufklärung ihrer Kinder; manchmal wäre es gut, wenn sie es als Pflicht verstünden, aber so etwas läßt sich nicht erzwingen, und es wäre in manchen Familien sicher auch ungeschickt.

Hier kann der Lehrer mit Billigung der Eltern einspringen. Ich empfehle unseren Schülern aber in Ergänzung zu dem, was sie in der Schule lernen, ihre Eltern in „diesbezügliche Gespräche“ zu entwickeln —, und den Eltern, diesen Gesprächen mit ihren Kindern nicht aus dem Weg zu gehen — sie können für die Atmosphäre innerhalb der Familie Wunder wirken!

Freiwilliger Aufklärungsunterricht ist in Klasse 6 nicht nötig, wohl in Klasse 9; für die Schüler nämlich, die Biologie „abgewählt“ haben. Unterricht in dieser Form ist sicher wünschenswert; die Initiative hierzu liegt aber bei den Schülern.

**Kann man den Aufklärungsunterricht mit dem Religionsunterricht koordinieren?
Welche Schwierigkeiten bestehen hinsichtlich dieser Fragen?**

Das kann man sicher, wenn man will. Ich halte es aber für besser, wenn unsere Schüler die Problematik dieses Themas aus verschiedenen Richtungen kennenlernen, selbst eine eigene verantwortliche Einstellung dazu finden und danach handeln.

Diese Einstellung kann man freilich auch im gemeinsamen Gespräch mit dem Religions- und dem Biologielehrer, aber auch mit den Eltern oder einem verlässlichen Freund suchen.

**Aus welchem Grund lehnen Sie die Aufklärung durch Bücher und Schallplatten ab?
Könnten Aufklärungsfilme diese Aufgabe vielleicht erfüllen?**

Aufklärung durch Bücher lehne ich keineswegs ab; dieser Weg kann für manche Menschen sogar der beste sein. Aufklärung durch Schallplatten dagegen halte ich für albern, auch für primitiv. Wenn ich mir vorstelle, daß Eltern ihrer Eva oder ihrem Harry eine solche Platte schenken, dann bin ich sicher, daß diese „Scheibe“ bei der nächsten Party zwischen den Rolling Stones und den Bee Gees aufgelegt wird und jeden Disc-Jockey entbehrlich machen wird.

Aufklärungsfilme können diese Aufgabe vielleicht erfüllen, vermutlich aber auch nur teilweise, wie z. B. der Film „Helga“. Ohne Zweifel können sie auch manches verderben und junge Leute verwirren.

mir

Aufklärung in der 6. Klasse

Stellungnahme der Klasse 6b zu der Diskussion vom 6. März

Eine Diskussion in dieser Form entspricht in keiner Weise unseren Vorstellungen. Vor allem ist zu bemängeln, daß die Schüler der 6. Klasse erst zwei Tage vor dem Stattfinden einer solchen Diskussion informiert wurden. Dadurch war es vielen von ihnen nicht möglich, sich über dieses Thema, das sie sehr interessiert, vorzubereiten. Auch war auf dem Podium die 6. Klasse nicht vertreten.

Daß eine umfassende Aufklärung in der Schule nottut, beweisen folgende Zahlen (Umfrage in Kl. 6b): Von 31 befragten Schülern gaben 20 an, daß sie von ihren Eltern überhaupt nicht aufgeklärt wurden. Bei 6 Schülern versuchten die Eltern eine Aufklärung.

Ergebnis: Von 31 Schülern sind nur fünf richtig von ihren Eltern aufgeklärt worden (3 Mädchen, 2 Jungen).

Auf Grund dieser Tatsache finden wir eine umfassende Aufklärung (nicht nur nach rein biologischen Tatsachen, wie sie angeblich schon erteilt wird) notwendig.

Wir machen folgenden Vorschlag:

Neben dem regulären Biologieunterricht sollte eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft mit Erlaubnis der Eltern nachholen, was viele von ihnen versäumt haben. In einer solchen Arbeitsgemeinschaft sollte den Schülern von einem Religionslehrer und von einem Biologielehrer (durch die Schüler gewählt) auf alle Fragen offene Antworten gegeben werden.

Diese letzte Möglichkeit müßte von der Schule genützt werden, da viele Schüler nach der 6. Klasse abgehen und somit keine Gelegenheit haben, auf ihre Fragen Antwort zu erhalten. (Außer in Illustrierten usw.)

Da die Schule ihre Schüler mit einem Reifezeugnis entlassen will, glauben wir, diese Forderungen vertreten zu können.

gez. BeH, 6b

SPEZIALABTEILUNG

Junge MODE

**Ganz neu
bei uns in Biberach**

**KUGLER
MAUER**



R. HECHT

795 Biberach
Ulmer-Tor-Str. 1
Ruf 073 51/61 68



Fachgeschäft für Bedachungen
Isolierungen und Blitzableiterbau
Handel in Bedachungsstoffen



Das neue Vespa-Programm
Vespa Mofa, steuerfrei,
führerscheinfrei ab DM 495,-
Vespa Moped, steuerfrei
Führerschein V ab DM 561,-

Gerhard D. Lange

Biberach an der Riß - Schulstraße 4
Telefon 94 44

MOHREN- APOTHEKE

Dr. J. S. Koebel



Biberach an der Riß
Gymnasiumstraße 24
Telefon 98 25

Ein gutes Dutzend Konversationslexika



für jeden Anspruch: von einem bis zu 20 Bänden für
jeden Geldbeutel: von DM 6,80 bis DM 1580,— haben
wir für Sie vorrätig. Sie können bei uns unverbindlich
prüfen und vergleichen. Wir beraten Sie gerne und
helfen Ihnen das Lexikon zu finden, das Sie brauchen.

Ihre Buchhandlung Weichardt, Bürgerturmstraße 11

A propos

Grundlage für dieses Unterrichtsfach ist, wie bei anderen auch, ein Lehrbuch. Aber was für eines! Ein Lehrbuch wie es gerade nicht sein sollte: mit traumhaft kindlichen Beispielen und Klischeevorstellungen. Mit einem schönen Lay-out und vielen bunten Bildern ist es nicht getan. Doch die Lehrer müssen danach unterrichten, es ist obligatorisch, für die dritte Klasse einer Realschule genauso wie für die Oberstufe an einem Gymnasium.

Der Gemeinschaftskundeunterricht an deutschen Schulen ist eine noch junge Einrichtung, doch die Methodik ist so veraltet, daß nicht zuletzt mit diesen zwei Stunden wöchentlich etwas erreicht wird, was gerade vermieden werden sollte: die Jugend wird politisch desinteressiert. Die Schwierigkeiten, einen zeitnahen Unterricht zu praktizieren, sind in zwei Punkten begründet:

Die Lehrer sind selbst nur mangelhaft informiert.

Das Streben des Kultusministeriums, den Lehrern freie Hand in der Unterrichtsgestaltung zu geben und zu mindestens Seminare für Gemeinschaftskundelehrer einzuführen.

Zugegeben, es ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben für einen Lehrer, die Stunden lebendig und informativ zu gestalten, aber unmöglich ist dies deshalb noch lange nicht. Unsere politische Lage läßt sich nicht mehr mit Schwarz-Weiß-Malerei (Kommunismus = böse; Demokratie = gut) darstellen, das sollten allmählich auch die Lehrbuchverfasser und Lehrer gemerkt haben. Genauso falsch ist aber auch häufig der Unterricht des „modernen“ Lehrers. Er zeigt die Nachteile der demokratischen Ordnung in Deutschland so übertrieben und ohne Vergleiche auf, oder gibt seine eigene, negative Einstellung zum Staat so deutlich zu verstehen, daß auch hier das Unterrichtsziel nicht erreicht wird. Doch was ist eigentlich das Unterrichtsziel?

Bei einer Tagung des PAO Baden-Württemberg unter dem Thema: Kann man die Schule demokratisieren?, wurde ein ganzer Tag dem Gemeinschaftskundeunterricht gewidmet. Etwa 60 Schüler und eine Handvoll Lehrer, Regierungsräte und Berater hörten sich verschiedene Vorträge an. Zirka 15 Jugendliche bildeten einen Arbeitskreis und versuchten, einmal nicht nur zu meckern, sondern konkret festzuhalten, was falsch ist und wie man es besser machen könnte. Es führt zu weit, näher darauf einzugehen, hier nur zwei grundsätzliche Punkte:

- a) Ziel des Unterrichts sollte sein, Einsicht in die Zusammenhänge des politischen Geschehens zu vermitteln.
- b) Er sollte zur Toleranz erziehen. Voraussetzung: die verschiedenen Staatsformen und Ideologien müssen so objektiv wie möglich erklärt werden.

Gemeinschaftskunde- unterricht

Der Schwerpunkt der Diskussion lag auf Punkt a). In Zukunft sollen aktuelle Situationen im Weltgeschehen oder in der Innenpolitik Anlaß sein, verschiedene Probleme zu erklären. Z. B. anhand der Gerichtsverhandlung über den Polizisten Kurras könnte: 1. die Jurisdiktion der BDR, 2. die Rechte des Einzelnen (Demonstrationsrecht, Pressefreiheit usw.) erklärt werden. Auf diese Weise würde sowohl das nötige Grundwissen mitgegeben werden, als auch das Interesse des Schülers geweckt, einmal eine Zeitung zu lesen. Verständnis würde geweckt, und die Bereitschaft zum politischen Engagement gefördert. (Unter Engagement verstehe ich nicht nur auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren; ich will weder erreichen, daß bei jeder Gelegenheit protestiert wird, noch daß Straßenbahnschienen blockiert werden, sondern eher der Unmäßigkeit entgegenwirken). Um diese Ziele zu erreichen, muß der Unterricht neu gestaltet werden. Filme, Dias und Tonbänder sollten so oft wie möglich verwandt werden, damit weitere Grundlagen für Diskussionen geschaffen werden können. Außerdem sollte der Lehrer auf Sendungen im Fernsehen und Zeitungsartikel hinweisen. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sollten in der Schule sprechen dürfen und die Meinung des Schülers müßte mit der des Lehrers gleichberechtigt sein. Es gab noch viele Vorschläge, man braucht sich nur etwas intensiver mit diesem Problem beschäftigen. Es geht schließlich alle etwas an, auch unabhängig vom Unterricht selbst!

Der schönste Erfolg der Tagung in Calw war das Versprechen eines Herrn vom Kultusministerium, unsere Vorschläge bei seiner Behörde zur Diskussion zu stellen. Er schien sehr angetan von unseren „Empfehlungen“.

Wir können nur beten, daß der Gemeinschaftsunterricht besseren Zeiten entgegen geht.

chg

50 Betten - behaglich eingerichtet - gute Küche
geeignet für Tagungen und Familienfeiern bis 120 Personen

Hotel Goldenes Rad

Biberach am Marktplatz - Telefon 89 04/5

E. LAUTENSCHLAGER

Buchhandlung
Papier und Schreibwaren

Schulbücher
Sprachführer, Wörterbücher
Reiseführer, Jugendschriften
Landkarten, Sportliteratur

IHR FACHGESCHÄFT FÜR UHREN -
SCHMUCK - BESTECKE

E. Forschner

Hindenburgstraße 4
eigene Reparaturwerkstätte

glas porzellan metallwaren keramik



Tapeten · Gardinen · Linoleum
Polstermöbel und Matratzen
Koffer und Lederwaren



Beim Museum · Telefon 450



SCHUHHAUS *Messerschmid*

Biberach an der Riß



Zum Sparen ist man nie
zu jung

SÜDWESTBANK

GmbH

Zweigstelle Biberach · Marktplatz 29

Telefon 97 15/16

Der Gesang vom Lusitanischen Popanz

Neue Wege des Theaters auch in Biberach

Am 9. März gastierte das Ulmer Theater in Biberach und brachte unter der Inszenierung von Alf Reigl das Stück „Der Gesang vom Lusitanischen Popanz“. Wenn das Stück auch im besonderen die kolonialen Probleme der Portugiesen in Angola aufs Korn nimmt, hat doch wohl jeder Zuschauer die darin verborgene Kritik an unserer Gesellschaft gespürt.

Koloniale Probleme in Angola (wer weiß, wo Angola liegt?) – man kann diese Probleme ebenso auf alle anderen Kolonialgebiete anwenden, und so mancher der psychologisch gut ans Publikum gebrachten Fakten treffen auch für Vietnam zu. Modernes Theater – hier: ein Minimum wohldurchdachter Requisiten, dafür ein Maximum an Wirkung (womit Wirkung kein negativer Begriff sein soll). Mit Hilfe eines Schlagzeugcomputers wurden wirksame Psychoschocks erreicht; ich glaube durch diese Aggressivität der Handlung und dem Minimum an Theater wurde wohl jeder, der leider so wenigen Zuschauer gezwungen, sein Augenmerk auf die Fakten zu richten und sich unmittelbar mit der Problematik auseinanderzusetzen.

Auf's heftigste wurde die Bevormundung der schwarzen Rasse kritisiert, es wurde auch gesagt, daß die Schwarzen bereits ihre eigene Kultur hatten, bevor die Kolonisatoren kamen, und daß diese Kultur von unserer eigenen „christlichen“ Rasse grausamst vernichtet wurde, nämlich in den Asbestgruben, in den Diamantenminen, auf den Kaffeepflanzungen und Ölfeldern. Leider sind die wenigen Angehörigen der weißen Rasse, die Versuche unternahmen, den Schwarzen zu helfen, von ihren eigenen Glaubensbrüdern unterdrückt worden. Wenn von 5 000 000 entwicklungsbedürftigen und faulen, apathischen Angehörigen der schwarzen Rasse es einer zum Bürgermeister gebracht hat, und wenn einige Assimilados als minderwertige Arbeiter zweiter Ordnung unter dem Wohlwollen der Regierung ihre Existenz auf einem etwas höheren Niveau, als bei ihren Brüdern fristen dürfen, so ist das zweifellos eine große „Leistung“ des Systems. Wenn in Afrika die Neger von Maschinengewehren niedergemäht werden, oder in Gefängnissen an Seuchen sterben, und Herr Jäger behauptet: IN ANGOLA IST ALLES IN BESTER ORDNUNG, so mutet einem das geradezu lächerlich an, daß solche Personen noch unbescholten unter uns leben. Als Fazit möchte ich sagen, daß das Stück sein Ziel erreicht hat, nur daß, wie üblich, die Zuschauer, die es angeht, nicht anwesend waren.

mir

Muobrus

Perspektiven



Muobrus



Umnachtung! – Jahresbeitrag zum Frühling

Wenn Sie in diesem Frühjahr launisch werden, dann schauen Sie in einen Test. Sie werden die von Intelligenz strotzenden Linien voll verwerten können.

Haben Sie große Füße?

Ja!

Dann sind Sie geeignet für Frühlingstauwetter. Auf Waldpfaden, die versumpft sind, kann Ihnen nicht sehr viel passieren.

Nein!

Für Sie wäre ratsam, Schuhe zwei Nummern zu groß zu kaufen.

Sehen Sie, da lassen sich keine philosophisch hochtrabenden Worte einschmuggeln, das sind Tatsachen! Selbst im Frühjahr, wenn die Wurzeln ausschlagen usw. müssen Sie das einsehen. Selbst, wenn Sie auch noch so intelligent sind.

Haben Sie große Ohren?

Ja!

Passen Sie auf bei Frühlingstürmen, es könnte sein, daß Sie sonst in den Anfang der Entenjagd gelangen und als unförmiges Federvieh abgeschossen werden.

Nein!

Vorsicht, Sie hören den Ausbruch der Wurzeln nicht, und so könnten Sie in eine Transmission hineinstolpern. Aber ansonsten sind Sie sehr modern.

Wenn Ihnen dieser Einfachtest zu einfach ist, dann schauen Sie doch in eine Konkurrenzerscheinung hinein und Sie werden bemerken? Der Unterschied ist nur der Ton.

Sind Sie romantisch?

Ja!

Machen Sie nie mit einer Judokämpferin einen Spaziergang. Bis Sie auf eine umständliche Weise erklärt haben, daß Sie von der Natur inspiriert sind und ihr beibringen wollen, daß Sie die liebe Sonne sind und das Kind vom Lenz geküßt wird, liegen Sie schon im Dreck.

Nein!

Seien Sie nachsichtig mit denen, die es sind, und noch mehr mit denen, die nur so tun als ob. Schützen Sie sich vor Karies.

Oh nein, ich möchte Sie nicht auf die Schippe nehmen. Vielleicht wir uns selber! Aber sehen Sie, es ist ja schließlich Frühjahr. Sind Sie da immer geistig auf der Höhe? Na sehen Sie. Aber wenn Sie so etwas schon gelesen haben, das so ähnlich aussieht, dann sind Sie ja verständnisvoll für solche Frühjahrsausflüge. Jubl.

Wenn Mutti mal nicht da ist . . .

Praktische Küchentips

Echte Kartoffelsuppe

Zwei fertig gekaufte Suppengrün werden gut gewaschen, schmutzige Wurzel- und Spitzenstellen entfernt, der Rest möglichst klein geschnitten (nicht die Fingerkuppe!) und in heißem Fett in einem Topf angedünstet. Dann geschälte, in Würfel geschnittene rohe Kartoffeln hinein, für zwei Personen ca. ein Pfund. Wasser darauf, etwa eine halbe Stunde durchkochen lassen. Dabei zerfallen die Kartoffeln. Nun wird das Ganze durch ein Gemüsesieb geschüttet, das Zurückgebliebene drückt man mit dem Stampfer durch. Wenn die Suppe zu dick sein sollte, etwas Wasser nachgießen und nochmals durchkochen.

Gefüllte Würstchen

Vier Bockwürste (oder auch Wiener) der Länge nach durchschneiden. Dünne Käsestreifen von 1 cm Breite dazwischenlegen. Mit Speckstreifen umwickeln, im Notfall durch Zahnstocher sichern. Im stark vorgeheizten Backofen ungefähr 10 Minuten backen. Auf Weißbrot servieren. Mmmh. . .

Bananen-Cola

Zwei Bananen mit einer Gabel fein zerquetschen, einen halben Liter Milch und Zucker dazu und dann noch eine kleine Flasche Cola. Im Hochsommer vielleicht noch ein paar Eisstückchen.

So, das war's für diesmal, das nächstmal wieder ein MENÜ.

rm

Die Herkulesse

Die „FUNZEL“ fragte mich, was ich über die Abiturienten denke. Nun, meine Antwort ist kurz: Nichts! Vielleicht klingt das ein bißchen hochnäsiger, aber es stimmt! Wir sind viel zu sehr mit uns und mit unseren großen und kleinen Sorgen beschäftigt, so daß wir gar keine Zeit haben, auch noch auf die „Großen“ zu achten. Wenn sie natürlich zum Unterricht in unser Klassenzimmer wollen, und wir sind noch nicht fertig mit Einpacken, und wenn sie (die Abiturienten) sich uns gegenüber wie Herkulesse fühlen und sich entsprechend benehmen, dann geben die Vernünftigeren eben nach, nach dem Motto: Laß dem Stärkeren den Vortritt, später wirst du auch mal so groß und stark sein. Ein paar von uns aber, die das nicht einsehen wollen, lassen sich in eine Rauferei mit den „Großen“ ein. Doch so etwas rentiert sich nicht. Um auf das Abitur zu sprechen zu kommen: Wir freuen uns natürlich, wenn uns während des Abi's ein paar Vertretungs- oder Hohlstunden zufallen; andererseits sind wir froh, noch vom Abitur verschont zu sein, wenn wir die blassen und ernsten Mienen der Neuntkläßler sehen. Zum Schluß hätte ich eine Frage: Was denken die Neuntkläßler über uns; denken sie überhaupt an uns?

rm

Man muß eben besser zuhören

Der General sagt zum Adjutanten: „Morgen früh um neun ist eine Sonnenfinsternis. Etwas, was nicht alle Tage passiert. Die Männer sollen im Drilllich auf dem Kasernenhof stehen und sich das seltene Schauspiel ansehen. Ich werde es ihnen erklären. Wenn es regnet, werden wir nichts sehen. Dann sollen sie in die Sporthalle gehen.“

Der Adjutant zum Oberst: „Befehl vom General: Morgen früh um neun ist eine Sonnenfinsternis. Wenn es regnet, kann man sie im Kasernenhof nicht sehen. Dann findet sie im Drilllich in der Sporthalle statt. Etwas, was nicht alle Tage passiert. Der General wird erklären, warum das Schauspiel selten ist.“

Der Oberst zum Oberstleutnant: „Schauspiel vom General: Morgen früh um neun Einweihung der Sonnenfinsternis in der Sporthalle. Der General wird erklären, warum es regnet. Sehr, sehr selten sowas!“

Der Leutnant zum Unteroffizier: „Seltener Schauspielbefehl: Morgen neun Uhr wird der General im Drilllich die Sonne verfinstern, wie es alle Tage passiert in der Sporthalle, wenn ein schöner Tag ist. Wenn's regnet! Kasernenhof!“

Der Unteroffizier zu den Soldaten: „Morgen um neune Verfinsternung der Obersten im Drilllich wegen der Sonne. Wenn es in der Sporthalle regnet, was nicht alle Tage passiert, antreten auf dem Kasernenhof. Äh. . . sollen Schauspieler dabei sein, sollen sie sich sehr selten machen.“

Gespräch unter den Soldaten: „Haste schon gehört, wenn's morgen regnet?“ – „Tja, ich weiß — der General will unseren Drilling verfinstern.“ „Das dollste Ding: Wenn die Sonne keinen Hof hat, will er ihr einen machen.“ „ER will erklären, warum er die Kaserne aus rein sportlichen Gründen nicht mehr sehen kann.“

„Schade, daß das nicht alle Tage passiert.“

wk

Die folgenden Witze wurden vom Klassenkomiker J. Holzhauser ausgewählt und mit dem Prädikat „besonders lächerlich“ versehen.

Ein Schotte reist durch Deutschland. Vor einem Weingeschäft sieht er eine Menge Menschen und auf der Tafel steht: Kostenlose Weinprobe. Der Schotte kann kein Deutsch und geht weiter. Am nächsten Tag findet man ihn ohnmächtig vor einem aufgeschlagenen Wörterbuch. . .

Zwei Mütter priesen die unglaubliche Intelligenz ihrer Sprößlinge. „Mein Theo“, flötete die eine, „war so klug, daß er mit einem Jahr schon lief!“ – „Und mein Emil“, konterte die andere, „war so klug, daß er sich mit drei Jahren noch tragen ließ!“

„Der Film zieht nicht, alle Reklamemittel sind erschöpft. Was tun?“ „Lassen Sie plakatieren: Halbwüchsige unter 16 Jahren haben keinen Eintritt.“

Bei einer spiritistischen Sitzung wird der Geist Mozarts zitiert. Durch das Medium stellt einer der Teilnehmer die Frage: „Was haben Sie am 3. August 1784 um 8 Uhr abends gemacht?“ Mozarts Geist legt eine Pause ein. Dann kommt die Antwort: „Weiß ich nicht. Fragen Sie Fräulein Adamietz.“

In Rußland gibt es ein neues Spiel: Drei Russen sitzen mit drei Kisten Wodka in einem Zimmer. Sobald der Wodka ausgetrunken ist, geht ein Russe hinaus – und die anderen müssen raten, welcher fehlt.



Geschichte

Die vorgeschichtliche Zeit

Die ersten Menschen lebten in Höhlen, die zweiten daneben. Die drei großen Epochen der Menschlichkeit sind das Steinzeitalter, das Bronzealter und das Pensionsalter. In jener Zeit waren unsere Vorfahren als armselige Tiere gekleidet.

Erdkunde

Spanien

In Spanien sind die Flüsse so trocken, daß sie ganz ohne Wasser fließen. Manchmal sind sie so schmal, daß sie nur ein einziges Ufer haben.

Zoologie

Das Schwein

Das Schwein trägt seinen Namen mit Recht. Es ist auch eins.

Skunkjagd

Ich wollt' einmal auf Skunkjagd gehn
im tiefen, dunklen Wald
mit Pfeil und Bogen wunderschön.
Den Skunkbau fand ich bald.

Ich pirschte mich an ihn heran.
Da war er schon ganz leer.
Ich gab nicht auf. Ich war ein Mann
und jagte hinterher.

Ich wollte schießen auf das Tier.
Da spritzte es mich an.
Ich rannte eilends weg von hier.
Der Duft zog mir voran.

Hartwig Feuerstein (1a)

Zigarren - Stumpen - Zigaretten - Rauchtabake in großer Auswahl

stets bei

Zigarren-Gerster

Biberach an der Riß - Bürgerturmstraße 7

Bücher für die Schule

für freie Stunden und Ferientage hält für Euch bereit

Dorn'sche Buchhandlung zwischen Kirche und Rathaus

**Ob alter Stil – ob neue Welle
für Heimtextilien wählt man**



MUSIK- UND RADIOHAUS

Rolf Gerster

ULMERTORSTRASSE



**Schallplatten
Fernsehgeräte
Radio
Musikinstrumente**

Moderne Sonnenbrillen bei

OPTIK-RACH

Waaghausstraße 5

Gertrud Jaeger

Bahnhofstraße 4

Das Fachgeschäft für

WOLLE

JOSEF HAGEL



Versicherungsbüro

Marktplatz 27

Fernruf 9011

Wohnung:

beim Fohrhäldele 13

**Sparkassen-Versicherungs AG
Zentraleuropäische
Versicherungs-AG und ARAG
alle Versicherungen**

Vermittlung von Kraftfahrzeug-
und Maschinen-Finanzierungen



**Wäsche für Damen,
Herren und Kinder
wie immer
preiswert bei**

J. Dr. Jäger
BEI DER KIRCHE

Sourisseau

Elektro - Fernsehen - Radio

Biberach/Riß, Telefon 66 55

Beachten Sie beim Kauf unsere Inserenten

Das Chamäleon und Mao Tse-tung

Die Familie der Chamäleons (kurz FDC) hat einen bemerkenswerten Stammbaum. Von Adolf bis Adolf, vom Schützen Maier bis zum Biertischmaier. Um heutzutage Erfolge zu erzielen, ist Tradition Voraussetzung, die FDC hat viel Tradition, vielleicht schon zu viel. Land auf, Land ab trifft sie sich zu „fight-ins“, dann strömen viele Chamäleons aus ihren Höhlen, um ihren großen Brüdern andächtig zu lauschen. Manchmal geistert die FDC durch die Presse, dann liest man von Chamäleon-Kundgebungen, die zu Rauchbomben-Happenings und Fehden zwischen demokratisch legitimierten Chamäleons mit weißen Binden am rechten Vorderfuß und langmähnigen Ungeheuern mit roten Büchleins im Maul, gekommen ist. Das ist unerfreulich, fürwahr unerfreulich, was sich hier im Wirrwarr der demokratischen Wirren abspielt. Doch die FDC läßt sich nichts auf ihre weiße Weste (die gesitteten Chamäleons, sozusagen das Gehirn der FDC, tragen alle weiße Westen) kommen. Sie gehen mit ihren Gegnern vor den Kadi.

Die FDC ist eine große Familie, mit einer adeligen Chamälon-Mutti an der Spitze. Ihre Kinder sind viele, sie werden nur noch in Prozenten registriert. Die Chamäleons sind Fleischfresser, ich bin Pflanzenfresser. Fleischfresser haben es nicht auf Pflanzenfresser abgesehen, mit dieser Genugtuung im Ranzen, wagte ich mich in die Höhle der Chamäleon-Sippe. Wäre beinahe zertrampelt worden, doch waren dies keine von der FDC, sondern langhaarige rotes Büchlein schwingende Ungeheuer vom MTT, die sich, ohne Feuer zu speien, Geld aus der Brusttasche ziehen ließen. Die FDC ist sehr selbstbewußt, teilweise tendenziös, rüffelhaft, gar nicht ihrem chamälonischen Wesen entsprechend, doch die FDC darf das, sie ist schließlich der Initiator und die langhaarigen, protest-rülpfenden Ungeheuer vom MTT sind die Gegner im kalten Krieg der FDC gegen MTT. Aber auch konservative Pflanzenfresser müssen sich gegen den knallharten Angriff der langzüngigen Chamäleons mit Leibeskräften zur Wehr setzen. Am liebsten würde das adelige Ober-Chamäleon seine langhaarigen Widersacher in die Volksrepublik der MTT-Fans verwünschen. Doch das Gehirn der FDC ist krank. Es erhielt in der letzten Zeit viele Tiefschläge und mußte noch mehr Fehlgeburten hinnehmen. Dank seiner unwahrscheinlichen Fähigkeiten, die Fehler und Schwächen seiner Gegner brillant kundzutun, ist das Sterberegister der Chamäleons zurückgegangen.

Fürwahr eine interessante, noch nie dagewesene Sippe der FDC.

Frag mal deinen Vater, vielleicht hat der schon mal mit einem Chamäleon zusammen Bier getrunken. uf

Man müßte . . .

. . . ein christlich
gründen und ein
wird wohl getan.

. . . eine Ranger

. . . allen Kollege
Bildungsnotstand

. . . einen taubstu
nehmen.

. . . einen weitere
nicht bei mir der

. . . alle Schüler n
mehr so leichthin
Verpulverung von

. . . einiges umkre
Überhaupt, man
Anti-Denkweise i
Hallen der im We
gesellschaft mit A

demokratisches Gymnasium nach echt deutscher Gesinnung
transparent über den Eingang hängen: Was hier getan wird, das

sbildung für körperlich minderwertige Lehrer schaffen.

ein braunes Plakat um den Hals hängen mit den Worten: Tod dem

namen Berater für Schülerbeschwerden in den Lehrkörper auf-

Gummiparagraphen in die Schulordnung aufnehmen: Willst Du
rottel sein, dann schlag ich Deine Rübe ein.

mit farbigen Hundemarken versehen, damit asoziale Elemente nicht
im Meer der Langhaarigen untertauchen können. Der sinnlosen
Paukerfähigkeiten wäre damit Abhilfe geschaffen.

mpeln.
übte die Schule als mittelalterliches Requisit einer autoritären
normieren – besser als Anti-Schule betrachten und diese heiligen
den begriffenen geistigen Elite unserer Wirtschaftswunder-
wesenheit strafen.



Wollt Ihr den Klassenkampf?

Ist das deutsche Bildungs- und Erziehungswesen den Anforderungen und den jüngsten innerpolitischen Ereignissen noch gewachsen?

Man spricht von einer Krise des Erziehungswesens. Eine Reihe von Symptomen läßt sich hierfür angeben:

- Das System ist überholt und reformbedürftig, doch es wird nicht reformiert.
- Überall mangelt es an Lehrern.
- Die Lehrpläne sind veraltet, d. h. sie stellen keine Klarheit über soziale und politische Probleme her.
- Das Desinteresse weiter gesellschaftlicher Schichten an den Einrichtungen der höheren und Hochschul-Bildung.
- Pädagogen stehen den Aufgaben des politischen Engagements vorerst ratlos gegenüber.

Doch stößt man zum Kern dieser Krise vor, so trifft man auf die Ausbildung. Diese sollte differenzierter sein, psychologisch und soziologisch besser durchdacht. Pflichtstudien würden dem Lehrer die politische und soziale Situation des Schülers sowie seine charakterliche Entwicklung verständlicher machen. Außerdem ist es widersinnig, die Funktionen und den Aufgabenbereich eines Lehrers durch Bestimmungen und einen veralteten Lehrplan so extrem einzuschränken, daß er seine Kompetenzen außerhalb seines Fachwissens nicht mehr anwenden kann, in der Ausbildung hingegen pädagogische Qualifikationen voraussetzt, ohne groß die Problematik der Erziehung zu erwähnen. Ein ernsthafter Lehrer ist in einer Weise ausgelastet, daß er seinem Schüler nur Fachwissen vermitteln kann, die erzieherischen Gesichtspunkte hingegen fallen weg. Hinzu kommt, daß die Lehrer noch heute wie Aussätze unserer Gesellschaft behandelt werden. Was ist der Grund für derartige Resentiments? Die mangelnde Freiheit in der Tätigkeit des Lehrers, die problematische Stellung in der „vergewaltigten Schule“ – soweit Hellmut Becker (1956). Die Ausbildung, das Einkommen und das Berufsbild – Thomas Ellwein (1960) – plus ein malerisches Bild vom alten preußischen Pensionärs-offizier mit der brüllenden Autorität und dem dicken Rohrstock. Ein wesentlicher Punkt liegt meines Erachtens in der Isolation des Lehrers außerhalb der Schule. Der Lehrerberuf ist voll von Unsicherheit, weil er sich mit Medien befaßt, die verhältnismäßig realitätsfremd sind. Wer ist der Lehrer? Ist er Akademiker, oder Berufstätiger (Professioneller) oder toleranter Erzieher oder Fachwissenschaftler oder Verwaltungsbeamter oder technische Hilfskraft? Doch der Weg, den „Schwund“ ihres sozialen Prestiges wieder rückgängig zu machen, ist den Lehrern offen. Sie müssen ihre eigene Tätigkeit kritisch untersuchen, sie müssen weiterhin das Finden einer begründbaren Lösung intensivieren, was nur durch Rationalisieren ihrer Aufgabe möglich ist. Es genügt nicht, wie es das baden-württembergische Strukturmodell für Lehrerbildung vorsieht, „der Lehrerschaft die Gemeinsamkeit ihres Berufes bewußt zu machen“, indem man einer möglichst weiten Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Lehrprogrammen ausgebildeter Lehrerkategorien Sorge trägt. Das Bewußtsein, eine gleichgerichtete Aufgabe, auf gleicher Grundausbildung basierend zu haben, würde die Krise überwinden. Durch die Zusammenarbeit mit Instanzen außerhalb des Schulwesens, wie zum Beispiel: Erziehungspsychologen, Fachleuten auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung und Jugendbetreuern, würde die Stellung des Lehrers erheblich festigen. —uf

Wenn's um Geld geht...
KREISSPARKASSE

Albert Hermann

Stadtmetzgerei
 Telefon 6611

Bekannt für gute Fleisch- und
 Wurstwaren — Feinkost

JOSEF BENDEL OHG

**Fachgeschäft für Augenoptik und
 Kontaktlinsen**

Bürgerturmstraße 14, Telefon 484

Es kleidet Sie modern

Bekleidungshaus **Dilger**

BIBERACH, Gymnasiumstraße

R. HÄRING

BÄCKEREI — Pflugstraße 11

Spezialitäten: Knauzenwecken
 Fastenbrezeln, Dünneten

Café Weichhardt

das führende Familiencafé im Herzen der Stadt
 Täglich durchgehend geöffnet von 11 bis 24 Uhr · Telefon 8029



SCHUHHAUS
Brunner
 BIBERACH-RISS

RICHARD **Ehrlich** SEIT 1918
 DAS LEDERFACHGESCHAFT

Ihr Fachgeschäft
 1864 1964
KELLER & WARTH
 BIBERACH AM MAIN

**I like
teachers and
Sauerkraut**

**Zum
Mitnehmen**

**Ich bin
Mamas
Liebling**

**Ich
bin über
16**

**My
name is
Spießer**

**I
am
Funzel-Fan**

uah!

- Langnickel: . . . lieber eine Minute zu spät in die Schule kommen, als ein Leben lang tot im Grab liegen.
- Stumpf: Willi, du strahlst wie ein polierter Dreckeimer.
- Eder: Wer von euch hat Schundromane dabei?
- Schüler: „Ich“
- Eder: Her damit, so was kassier ich nämlich.
. . . . was hält er in der Hand? Die neue Funzel.
- Unger: Le nez = die Nase.
- Schülerin: Aber warum heißt dann „etre né“ = geboren sein?
- Unger: Weil man wahrscheinlich mit der Nase zuerst geboren wird.
- Maiwald: Soweit sind wir ja noch gar nicht, Fräulein Mädchen, jetzt kommt erst der Tragödie zweiter Teil.
- Bart: Ich bin zoologisch unterentwickelt.
- Eder: Holzhauer, wenn Du nicht gut tust, werf ich dich raus und hol Deine Eltern rein.

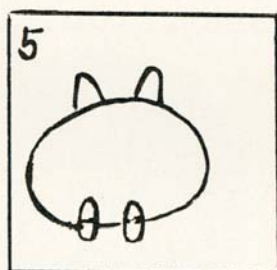
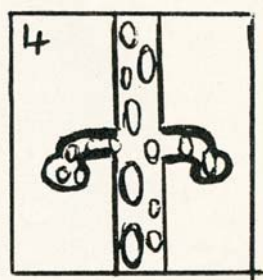
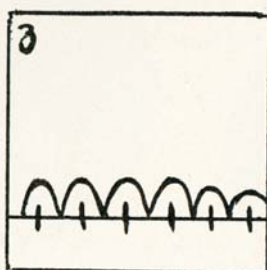
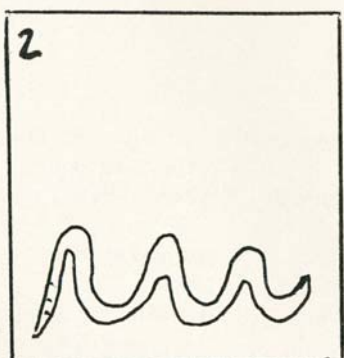
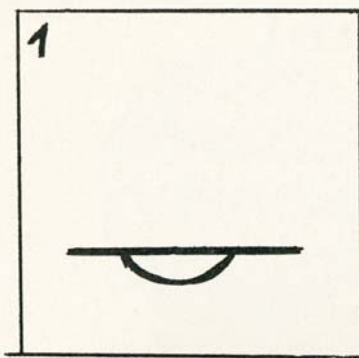
. . . und

Dein

Artikel (chen)

für die nächste Funzel?

Drudehn



Aus der Antenne

1. Auf dem Rücken liegendes Spiegelei.
2. Wurm, der auf Zehenspitzen geht.
3. Startaufnahme eines Rattenrennens.
4. Giraffe, die Telefonhörer verschluckt hat.
5. Putzfrau von hinten.

Unsere Schule im Jahre 2000

(Eine rein utopische Möglichkeit)

Glaswände und Stahl. Rolltreppen. Leuchtstoffröhren, viel Licht und wenig Schatten. Die Schüler sitzen in schalldichten Glaskabinen, vor sich Wundermaschinen, die schreiben, was man einem winzigen Knopfmikrophon diktiert. Die Tischplatten sind aus kratzfestem Kunststoff. Tintenkleckse, Hefte und Schulmappen sind unbekannt. An jede Unterrichtsstunde schließen sich 30 Minuten an, in denen die Aufgaben der Maschine diktieren werden. Schulbücher sind überflüssig. Wir haben Großraumklassen. Fünf Klassen oder 150 Schüler in einem Raum, und doch ist jeder alleine. Wir hören durch Kopfhörer, was die Lehrer vortragen, ein Tonband läuft mit. Die Bänder können zuhause als Gedächtnisstütze benützt werden. Vor uns, über der schwarzen Riesentafel, hängt ein Bildschirm für den Anschauungsunterricht. Der Lehrkörper wird zu Beginn jedes Schuljahres von den Schülern in geheimer Wahl gewählt. Die Lehrer sind klug, verständnisvoll und erinnern sich alle noch an ihre eigene Schulzeit. Keiner leidet an dem berühmten schlechten Gedächtnis. Sie haben vor allem viel Humor, ein wesentliches Merkmal der neuen Zeit, der modernen Lehrer. Jeder Lehrer legt uns zu Schulbeginn ein Programm vor. Sollte sich ein Lehrer anders verhalten als er es in seinem Programm dargelegt hat, findet ein offenes Gespräch statt, und im äußersten Falle gibt es Neuwahlen. Noten geben sich die Schüler selber, denn Selbstkritik ist Ehrensache. Der zuständige Fachlehrer muß die Noten bestätigen oder begründet ablehnen. Seit neuestem gibt es einige Fächer, die für das Leben wichtiger sind als chemische Formeln und trockene Jahreszahlen: Pflichterfüllung zum Beispiel, Freundschaftskunde, Selbstbeherrschung und Entwicklung des Humors. Ein Ungenügend in Pflichterfüllung wiegt oft schwerer als eine 6 in Europäisch. An einem Tag in der Woche werden die Rollen vertauscht. Die Lehrer werden zu Schülern, und wir Schüler unterrichten. Dabei ist leicht festzustellen, daß es nicht einfach ist, Lehrer zu sein. Die Lehrer ihrerseits lernen, daß Schüler auch Menschen sind. Aber die meisten wissen es ohnehin. Bei jeder Schule ist ein Landeplatz für Hubschrauber, weil es kaum noch Fußgänger und auch nur wenige Autofahrer gibt. Wir fliegen also oder werden geflogen. — Das ist fast neu. Aber wir können immer noch aus der Schule fliegen — das war so, das ist so und das wird wohl immer so bleiben. Auch wenn später einmal, in 50 Jahren, die Schüler wieder zu Fuß gehen sollten, um die Straßen der Luft zu entlasten. Im nächsten Jahr sollen die denkenden Roboterstifte an Stelle der unförmigen Maschinen bei uns eingeführt werden. Sie schreiben behende, was man ihnen diktiert. Die Erfindung unserer fortschrittlichen Zeit. Es klingt unwahrscheinlich. Eine der härtesten Strafen ist das Dreitage-Schulverbot. Aus einer Schülerzeitung des Jahres 1968 entnehme ich Dinge, die mich stutzig machen: es hat den Anschein, als hätten wir Schüler uns kaum geändert. Die Schulsorgen um 1968 gleichen den unseren. Man stritt miteinander und man versöhnte sich wieder — wie wir heute. Es gab gute und schlechte Schüler — wie unter uns auch. Die Schule des Jahres 2000 ist vom Standpunkt der Schüler und der Lehrer eine angenehme Einrichtung. Nur sind wir alle immer noch Menschen, mit Fehlern

behaftet, von Wünschen erfüllt. Und leider sind die riesigen Glaswände nicht absolut druckfest. Gestern hat ein Schüler der 4. Klasse beim Fußballmatch den Ball gefaustet. Er flog zielunsicher gegen die Scheiben. Nachher klaffte zu unserem Entsetzen ein Loch in der Glasfront und eine unschöne Beule zierte die Glatze eines Lehrers. Es gibt, also allen technischen Errungenschaften zum Trotz noch einen Fußball, eine zerbrochene Scheibe und ängstliche Sünder.

Abschließend möchte ich gestehen, daß ich eine Durchschnittsschülerin bin, weshalb auch meine Zukunftsmusik aus dem Jahre 2000 kein Meisterwerk werden konnte und mit Humor zu lesen ist. Ich bitte alle Leser um Nachsicht.

Aus „Mädchen im Glashaus“, bearbeitet von Jul

Flirt im Landtag

Ich glaube, niemand von uns hatte eine richtige Ahnung, wie es dort zugeht. Wir stellten uns vor, die Abgeordneten würden sich vor lauter Eifer die Köpfe einschlagen. Das wäre schließlich auch 'mal ganz interessant!

Als wir nun in die Empfangshalle des Landtagsgebäudes kamen, sahen wir überall Lehrer mit ihren Klassen stehen. Einige der Schüler saßen auch in den riesigen Sesseln, die dort stehen. Wir fragten uns, ob die Abgeordneten so dick seien, daß sie die Sitzfläche von zwei normalen Stühlen bräuchten. Na, wir würden ja sehen!

Nun begann Frl. Schwab uns um sich zu „scharen“:

„Ihr benehmt euch anständig, verstanden? Wenn ihr's nicht tut, wird euch für den Rest des Jahres alles andere gestrichen. Dann gibt es natürlich auch kein Schullandheim mehr. Verstanden?“

Das Ergebnis der Moralpredigt war: lange Gesichter und Stöhnen.

Jetzt kam Herr Zinser. Er sprach einige einleitende Worte und führte uns dann in den Sitzungssaal.

R., I. und B. hatten schon jetzt die Nase voll. Sie trotteten hinterdrein und maulten vor sich hin. Als sie dann auf die Tribüne des Sitzungssaals kamen, fanden sie keinen Platz mehr und mußten sich mit den Treppen zwischen zwei Sitzreihen zufrieden geben. „Schweinerei sowas!“ schimpften sie. Doch, als sie merkten, neben wem sie saßen, wurde ihre Laune zusehends besser. Rechts neben ihnen saßen die Klassenkameradinnen. Nichts besonderes, denn die sah man ja jeden Tag. Aber links von ihnen saß eine Jungenklasse. Die Jungen mußten im Alter zwischen 17 und 19 Jahren sein. Genau das richtige für R., I. und B. Aber was nützen die hübschesten Jungs und die nettesten Mädchen, wenn man zu schüchtern zum Reden ist? B. überlegte sich, wie man die Jungs wohl am besten zum Reden brächte. Ganz in Gedanken versunken, begann sie ein Papierflugzeug zu falten. Sie überlegte weiter. Sollte man es überhaupt riskieren? Da war noch die Drohung von Frl. Schwab. Sie sah ganz

danach aus, als ob sie ernst machen würde, wenn wir nicht parrierten. „Quatsch“, dachte B., „die sitzt so weit weg. Und wenn ich mich hinter Jutta verstecke, sieht die mich sowieso nicht. Probieren konnte man es ja mal. Aber wie?“

Inzwischen war der Papierflieger fertig. B. spielte mit ihm herum. Aber auf einmal wurde sie von hinten angestoßen. „Du, weißt du was? Den Flieger läßt du jetzt zu den Abgeordneten runtersausen.“

B. drehte sich um. Aha, einer der Jungs. Er sah gar nicht mal so übel aus.

Also lachte sie erst mal. Dann sagte sie:

„Den Flieger? – Da 'runter? – Danke, darfst du selber tun!“

Sie streckte ihm den Flieger hin. „Danke, lieber nicht“, war die verlegene Antwort. Jetzt war der Bann gebrochen. R., I. und B. waren der Mittelpunkt bei den Jungs. Um die Abgeordneten kümmerte sich niemand mehr. Die saßen ja doch nur da, lasen Zeitung, tranken ihren Kaffee oder dösten vor sich hin. Nur einer redete sich beinahe die Seele aus dem Leib und es schien, als höre ihm keiner zu. Keine Spur von „sich die Köpfe einschlagen!“ So etwas Langweiliges! Da waren die Nachbarn interessanter. R., I. und B. waren in ihrem Element.

„Woher kommt ihr?“, wurden sie gefragt.

„Aus Biberach. Und ihr?“

„Aus Stuttgart. In welcher Klasse seid ihr?“

„In der 6. Seid ihr Abiturienten?“

„Na, das sieht man doch!“

„Das meint aber auch nur ihr.“

Die drei Mädchen waren nicht nur mit den Abiturienten beschäftigt. Sie bekamen Zettelchen von ihren Mitschülerinnen voll mit Vorwürfen über ihr schlechtes Benehmen, denn sie hätten gern selbst auf den Treppen neben den Jungen gesessen. In den Briefchen stand: „Ihr seid wohl total verrückt! Wollt ihr uns unbedingt das Schullandheim verderben? Hört doch endlich auf, mit den Jungs zu reden, die Schwab schaut immer zu euch 'rüber.“

Die drei ließen sich nicht beirren. Sie schrieben zurück: „Habt keine Angst. Die Schwab kann uns ganz unmöglich sehen. Wir unterhalten uns ganz prima! Uns ist's kein bißchen langweilig.“

Als sich aber die Briefchen und die Vorwürfe häuften, beschlossen sie, doch auch mal den Abgeordneten ein bißchen zuzuhören.

R. versuchte gerade, sich in dem Gewühl von Fremdwörtern einigermaßen zurechtzufinden und sich zu konzentrieren, da wurde sie wieder gestört.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragte der Junge, der neben ihr saß.

„Rat mal. Mein Name fängt mit ‚R‘ an.“

„Hm. Laß 'mal überlegen. – Ist der zweite Buchstabe ein ‚e‘?“

„Ja“. „Heißt du Regina?“

Die Antwort war ein albernes Gekicher der drei.

„Nein“, antwortete I. an R's Stelle.

„Reinhilde?“

Erneutes Gelächter. Schließlich fragte der Junge seinen Nachbarn: „Kennst du einen Mädchennamen, der mit ‚Re‘ anfängt?“

„Re . . .“, antwortete der andere prompt.

„Erraten“, rief R.

Jetzt wollte I. wissen: „Und wie heißt du?“

„So, wie einer der Beatles“.

I. als Beat-Expertin fand den Namen sofort.

„Paul“?, fragte sie. „Genau“.

„Du Paul, ich sitze doch jetzt schon lange genug auf der Treppe. Darf ich mal in deinen Sessel sitzen?“, fragte R. mit ihrem berühmten Augenaufschlag.

„In den Sessel nicht, aber auf meinen Schoß.“

„Du bist ja Plem-plem!“

Sie zog ein Bonbon aus der Tasche. „Schau, das bekommst du, wenn ich auf deinem Stuhl sitzen darf.“

Paul grinste: „Ich möchte lieber 'was anderes.“

Paul und R. begannen zu streiten.

Einer der Abiturienten wollte wissen, ob wir nachher gleich heimfahren würden.

„Nein“, antwortete B. „Wir haben noch ein bißchen Zeit und müssen dann noch in die Staatsgalerie.“

„Herzliches Beileid“, wünschte er uns.

„Mensch, ich hab 'ne Idee“, rief I. plötzlich.

„Ihr seid doch von Stuttgart. Da könnt ihr uns nachher die Stadt zeigen, ja?“

„O. K., machen wir!“ Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

R., I. und B. freuten sich.

„Au ja, das wird toll!“ rief R. Sie hatte es aufgegeben, Paul einen Stoffel zu nennen und mit ihm um den Platz zu streiten. Bei ihm hatte es ja doch keinen Sinn. R., I. und B. plauderten noch ein Weilchen mit ihren neuen Verehrern, dann mußten sie gehen.

„Ihr wartet doch?“

„O. K. Tschüß!“

Kurz nach den Abiturienten brachen auch wir auf. Inzwischen hatte ein anderer Abgeordneter das Wort ergriffen. Seine Zuhörer schenkten auch ihm keine Beachtung.

„Also haben wir garnichts versäumt“, dachten sich R., I. und B. „Wenn die Abgeordneten untereinander reden, dürfen wir es auch.“

Aber ihre Selbstsicherheit verflog, als sie an die Tür traten und Frl. Schwab sahen. Sie schien nur auf die Drei gewartet zu haben. Denen rutschte beinahe das Herz in die Hosentasche. Hatte Frl. Schwab doch etwas gesehen? Verflixt nochmal. R., I. und B. waren auf alles gefaßt. Frl. Schwab kam lächelnd auf sie zu. Die drei mißdeuteten das Lächeln und bekamen höllische Angst. „Seid bitte leise, wenn ihr die Treppen hinuntergeht.“

Auf alles waren sie gefaßt gewesen, aber auf das nicht! Eine guckte noch dümmer als die andere. R. gewann ihre Geistesgegenwart als erste wieder. „Ja, Frl. Schwab“, sagte sie nur und begann ziemlich schnell die Treppe 'runterzugehen. I. und B. folgten ihr genau so schnell. Sie bahnten sich einen Weg durch die Klassenkameradinnen, die schweigend und gespannt zugehört hatten.

Obwohl sie wußten, daß alles in Ordnung war, zitterten ihnen noch ein wenig die Knie. Als sie sich in der Empfangshalle umsahen, bemerkten sie Paul und seine Freunde, die in einer Ecke standen und herüber schauten. Sie winkten ihnen zu „Wir kommen bald!“, riefen sie. Doch da hatten sie sich gewaltig geirrt. Herr Zinser kam und sagte mit dem freundlichsten Lächeln der Welt: „Für die Klassen 6 des PPGM findet noch eine Diskussion statt.“ R., I. und B. stöhnten. Das sollte doch der Kuckuck

holen! Jetzt konnte man nur noch hoffen, daß die Diskussion spätestens um 12 Uhr beendet sein würde! Unser Kleeblatt saß wie auf Kohlen. Der Uhrzeiger rückte Minute um Minute vor. Und Herr Zinser redete und redete und redete . . . 12 Uhr! Immer noch keine Aussicht auf ein Ende der Diskussion. 12 Uhr 5! Durch die großen Fenster des Versammlungsraums sahen R., I. und B., wie ihre Kavaliere langsam abzogen. „Sind eben doch keine Gentlemen!“, schimpfte R. Doch es wurde auch ohne Begleitung ein schöner Tag in Stuttgart . . .

Am anderen Tag wurde in der Gemeinschaftskunde über den Landtag gesprochen. I., R. und B. sahen sich ratlos an.

„Hast du 'ne Ahnung, über was die Abgeordneten gesprochen haben?“

„Nee! Du vielleicht?“

Isolde Müller
PPGM



SCHUHHAUS

Hepfer

INHABER HANS STORZ

SR
sicher
robust
genau

Die Uhr
von

ZenRa

Uhrenhaus Schilling

Bekannt
für feine
Backwaren

Alles
für den
Kaffeetisch



beim Bahnhof

wir

wer sind wir
weißer riese gestärkt
stehen wir in der talsohle.
spiegel informiert uns
springer deformiert uns
wer keine meinung hat lebt länger.

impfschein, eid und größenwahn
sind wir untertan.
arisch mit rabatt bezahlt.
die dachten sind schon längst gestorben
verzweifelt —
im krieg der klassen und durch andere.

sonntagsgottesdienst und kneipe
pfarrer reden für die katz
in dem alten tritt der jahre.
gähmend stehen wir unterm kreuze
trinken sitzend unser bier
gott ist last und last ist lästig.

fade parties bis zum morgen
öden wir uns vornehmst an.
kumpels stehen auf den straßen
ihre körper werfen schatten
stumme mündler werden laut
rülpsen notstand zwischen kohle.

stern berichtet uns von drüben
neuer draht zersägt die leiber
brüder starben bei der flucht.
illustriertentrauer zwingt uns tränen
künstlich fabriziert ins aug
lieber sehen wir doch busen.

sind wir noch wer. —

—ro—



todesanzeige

stück zu 50.—
trotz der krise
schwarz umrandet —
eingezwängt
zwischen flügen nach mallorca
und dem duft der weiten welt
steht es schlecht gedruckt
ganz unten links
schwarze worte
aus der presse
kaum daß einer sieht die zeilen
keiner kennt ihn mehr —
den toten
der nun wortlos platz versperrt
den zu eigenheimen man doch bräuchte
niemand denkt zurück
an sein getanes
an die kinder
die vergeblich nach dem vater rufen
wird er nun ersetzt
kaum daß er richtig starb
vom computer XDACU
das ist trauer, die mich ekelt.

—ro—

Memories of Gortipohl . . .

Auszüge aus dem Schullandheim-Tagebuch der 7d

Dienstag, den 6. Februar. Erster Tag in Gortipohl.

Um 7.30 Uhr weckte uns ein zarter Chor, gebildet von Zimmer 2, erntete zunächst jedoch nur Buhrufe, bis auch die letzte Schlafmütze gemerkt hatte, daß kein gewöhnlicher Schultag angebrochen war, sondern ein strahlend schöner Ski-Tag. Nach dieser Erkenntnis fiel niemandem mehr das Aufstehen schwer. Gleich nach der ersten „Raubtierfütterung“ ging's los. Ziel war ein Lift auf der anderen Talseite. Dort sollten die 15 Anfänger erst 'mal Pflugbogen üben, die anderen konnten gleich das ganze Stück abfahren. Vom Pflugbogenüben konnte aber noch keine Rede sein! Schon der Weg zum Lift brachte kaum überwindbare Schwierigkeiten. Viel öfter als uns lieb war, machte unser Hinterteil mit dem Schnee Bekanntschaft, und schon nach zehn Minuten war allen klar: wenn das nicht besser wird, sind wir schon heute Abend grün und blau vom Hinfallen. Wirklich raffiniert wurde es aber erst kurz vor dem Ziel. Als letztes und schwierigstes Hindernis baute sich vor uns ein Brücklein auf. Etwa 50 cm breit und genauso dick mit Schnee bedeckt. Das Gelände sah alles andere als vertrauenswürdig aus, und die Skier rutschten doch dauernd weg. Aber, wie in Zukunft noch oft, bewährten sich die „Kerle“ als Retter in der Not. Mit gutem Zureden und später mit roher Gewalt brachten sie auch das widerspenstigste Weibsbild ans rettende Ufer. (Zur Rettung unserer Ehre: am nächsten Tag haben wir es allein und ohne Zittern geschafft). Da der Lift zu so früher Stunde noch nicht in Betrieb war, mußten wir den Hang rauftrampeln. (Schwitzen im Schnee, wer hätte das gedacht!). Wie wir wieder runterkommen sollten, war ein Rätsel, denn es ging recht steil bergab. Schon am nächsten Tag konnten wir über diese Sorgen nur noch lachen: Dank Heidis Skikurs waren ein paar sogar schon am nächsten Tag soweit, daß sie mit dem Lift rauf konnten. Talwärts gings im Andreas-Hofer-Gedächtnisstil, mit wackligen Bögchen und unzähligen Stürzen, aber das letzte Stück meisterten wir in rasanter Schußfahrt. Ich fürchte, einem Stilisten hätte sich das Herz im Leibe umgedreht, bei diesem Anblick!

Die Könner machten es wesentlich besser. Sie rasten im Schuß das ganze Stück runter, was uns dazu verleitete, Stoßgebete um ihre Knochen zu beten. Aber diese Raserei hörte so und so bald auf. Sie war nur Ausdruck der ersten Begeisterung. Denn begeistert waren alle miteinander.

Mittags war bis 16 Uhr Freizeit, die wiederum zum Skifahren ausgenutzt wurde. Um 17 Uhr hörten wir dann verschiedene Referate über Lawinen und ihre Gefahren. Der zweite Teil ging im Gelächter unter, da das Baby des Hausbesitzers im Nachbarzimmer laut schreiend gegen das Geschwätz protestierte und der Redner in einem unbeherrschten Augenblick laut zurückbrüllte: Bääääh!

Überhaupt wurden alle Unternehmungen von viel Gelächter und Gesang begleitet. Besonders in der Küche ging es hoch her, zumal alle (!) Jungs immer fleißig halfen. Wie gedrängt wir arbeiteten, wenn zehn Mann in der Küche von 18 m² rumfuchtelten, kann man sich ja vorstellen. Waren wir in der Küche endlich fertig, verzog sich die

Mannschaft auf den „neutralen“ Balkon. Er hatte einen Eingang durch ein leeres Zimmer im Stockwerk der Knaben und konnte daher von allen betreten werden. 14 Tage lang nutzten wir jede Gelegenheit, um fröhliche „Balkonaden“ zu feiern. Mittags möglichst dünn angezogen und dick mit Sonnencreme beschmiert, abends in alle verfügbaren Kleidungsstücke und Decken gewickelt. Über fehlende Wärme hatten wir nie zu klagen, denn wir saßen so und so dicht genug aufeinander und lachten uns ansonsten warm. Wenn dann das Scheppern der Kuhglocke zur Nachtruhe rief, fiel der Abschied recht schwer und dauerte entsprechend lange. chg



Auf der Leistungsschau der DLG wurden 1967 folgende **Schefold-Erzeugnisse** prämiert:

	Großer Preis
Grobe Leberwurst Thür. Art, in Dosen 195 g	Silber
Kalbsleberwurst in Dosen 195 g	Silber
Bockwurst in Dosen	Silber
Schinkenwurst in Dosen 195 g	Silber
Rohschneideschinken	Silber
Schlackwurst in Naturdarm	Silber
Cervelat fein gewiegt	Silber
Räucherschinken Schwarzwälder Art	Silber
Jakob Schefold, Wurst-, Fleischwaren- und Konservenfabrik, Biberach	

... aus der Wirtschaft

Ministerialdirektor Dr. Schlecht war bis zu seinem 17. Lebensjahr ein Schüler des Wieland-Gymnasiums, wurde dann Soldat und nach seiner Rückkehr ein Jahr Volontär bei der EVS in Biberach. Da er, wie Dr. Schlecht sich ausdrückte, als frischgebackener Leutnant nicht mehr auf die Penne gehen wollte, zog er es vor, seine Reifeprüfung in zwei Vorsementern auf dem Propetentikum in Freiburg abzulegen. Von 1947—1951 studierte er ebenfalls in Freiburg Betriebswirtschaft und ging 1953, nach seiner Promotion, direkt ins Bundeswirtschaftsministerium. Hier stieg er innerhalb kurzer Zeit zum Ministerialrat, später zum Ministerialdirektor und Leiter der Grundsatzabteilung auf. Heute ist er mit 41 Jahren einer der jüngsten führenden Männer der deutschen Wirtschaft (siehe FUNZEL 3/67).

Auf eine Einladung des Juniorenkreises der Industrie- und Handelskammer Ravensburg kam Dr. Schlecht nun nach Biberach, um über die neue Wirtschaftspolitik zu sprechen. Zu diesem Zweck schlug er eine Reise nach Paris aus. Sein Vortrag ergab eine klare Analyse der neuen Wirtschaftspolitik von Minister Schiller.

Die WG-Aula war, was selten vorkommt, fast bis auf den letzten Platz besetzt und die Ausführungen von Herrn Schlecht hätten sicher auch das Wissen eines Schülers erweitert. Der Vortrag war nicht, wie vielleicht mancher vermutet hatte, trocken und vollgestopft mit Fakten. Dies war besonders der Tatsache zu verdanken, daß Dr. Schlecht es brillant verstand, ihn mit vielen Zitaten (meist volkstümlicher Art) aufzulockern.

Auf die Frage, wodurch sich die neue Wirtschaftspolitik von der der Ära Erhard unterscheidet, meinte er, daß diese sich damals in einer Aufbauphase befunden hätte, und man vor allem die marktwirtschaftliche Ordnung und die freie Initiative der Unternehmer habe entwickeln müssen. Daß dieses erreicht worden ist, hält Dr. Schlecht für das große Verdienst Ludwig Erhards.

Doch nun befindet sich unsere Wirtschaft in einer Normalisierung und man braucht heute eine systematische und vorausschauende Wirtschaftspolitik. Das Schlagwort von der Überfremdung durch amerikanisches Kapital schaffte Dr. Schlecht sichtliches Unbehagen. Er wies diese Unterstellung mit dem Hinweis, daß sich von unserem Investitionskapital 10 % im Ausland und „nur“ 4 % im Besitz der Amerikaner befänden, weit von sich. Er sagte auch, daß das Bundeswirtschaftsministerium nicht die Absicht habe, hier eine Kürzung vorzunehmen. Allerdings hofft auch er, daß die Einfuhr von ausländischem Kapital keine Einbahnstraße bleibt, sondern, daß auch deutsches Geld ins Ausland geht.

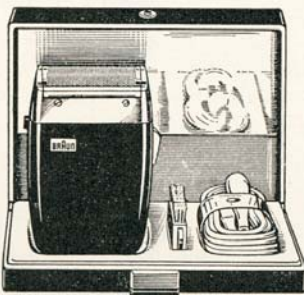
Auf die Frage, was er davon halte, daß große Industriekonzerne Monopolstellungen zu erreichen versuchen (BASF und Schering AG), antwortete er, daß für die Industrie, besonders für die chemische, der Weltmarkt der relevante Markt sei und daß man heute im Weltwettbewerb bestehen müsse. Seiner Ansicht nach hätte diese Frage

vielleicht vor zehn Jahren Berechtigung gehabt, heute sei das jedoch nicht mehr der Fall. Er glaubt z. B. auch nicht, daß die Forderung der Studenten (er meint wohl gewisse außerparlamentarischer Gruppen) nach einer „demokratischen Enteignung“ des Springer-Konzerns richtig ist, da dazu keine gesetzliche Handhabe besteht. Dennoch scheint auch er die Pressekonzentration in Deutschland für ein Problem zu halten.

Wie steht es nun heute mit den Aufstiegschancen der Jugend in der Wirtschaft? Für spezialisierte Fachkräfte bestehen auch in Zukunft viele Möglichkeiten, doch hält Dr. Schlecht es für nötig, daß die schulische und fachliche Ausbildung breiter angelegt wird.

Nach diesem Interview könnte man den Eindruck gewinnen, daß in unserer Wirtschaft keine Mißstände herrschten. Ist dieser Eindruck auch haltbar? maeg

Mein Geschenktipp: Braun sixtant



Es gibt nur wenige Dinge, die einem Mann so viel Freude machen, wie ein wirklich guter Elektrorasierer - ein

Braun sixtant 81.-

**GUTERMANN ZUM
BLUMENSTRAUSS**



Die Sterne lügen nicht!

**Die Sterne lügen
nicht!**

Steinbock:

Tun Sie etwas für Ihre angegriffene Gesundheit, nehmen Sie LSD und Sie werden ein guter Schüler (Lehrer). Da Sie in den letzten Tagen zu fleißig waren, sind Sie jetzt völlig ausgebrannt. Wir raten Ihnen, den versäumten alkoholischen Umtrunk in Form eines Schott'schen Milchbechertrunks nachzuholen. Manche sind übernächtigt und werden leicht zu unberechenbaren Bestien.

Wassermann:

Bedenken Sie, Lehrer sind keine Dutschkisten (Trotzkisten), laß sie deshalb mit Deiner Weltanschauung zufrieden. Auch Lehrer haben ein Innenleben, reizt man dieses bis zur Weißglut, dann drehen sie leicht durch. Fazit: Keep cool, Pennäler.

Fische:

Verzagen Sie nicht, Sie befinden sich zwar augenblicklich auf einer periodischen und sumpfigen Talsohle, aber wir versichern Ihnen, Sie gehen rosigen Zeiten entgegen. (Ehrlich.) Passen Sie auf die Mitschülerinnen schräg hinter Ihnen auf; Frühling wirds, die Bäume schlagen aus . . . ! Überhaupt, Liebe und Sex haben mit der Schule wenig zu tun. Doch haben Sie noch Geduld, das Wieland-Gymnasium wurde auch nicht in einem Jahr erbaut.

Widder:

Der Pöbel ist Ihnen gar nicht wohl gesonnen. — Verkehren Sie nur unter Intellektuellen. Machen Sie sich auf dem Zebrastreifen so klein wie möglich. Es könnte sein, daß Ihr Klassenlehrer Ihr Interesse am Verkehrsunterricht vom Steuer aus testen möchte.

Stier:

Für Anhänger des blauen Dunstes stehen die Sterne günstig. Mit Berliner Raucherpaß und Tuttlinger Hilfe, sowie Ihrer Überredungskunst müßte es Ihnen ein Leichtes sein, bestimmten Personen glaubhaft zu machen, daß der Glimmstengel für Sie lebenswichtig und gesundheitsfördernd ist. Sein Entzug bedeutet somit für Sie eine Beeinträchtigung Ihrer Persönlichkeit. Die Toilettenkippe ist nicht immer mit dem Gewissen zu verantworten.

Zwillinge:

Sie müssen unbedingt einen Barbier aufsuchen. Andernfalls werden Sie bei der nächsten Klassenarbeit durch ins Blickfeld fallende Haarsträhnen große Schwierigkeiten beim Abschreiben haben. Sollte Ihnen der Gang zum Friseur wegen der Mehrwertsteuer indiskutabel erscheinen, so empfiehlt sich eine einfache Wäscheklammer, die Ihre männliche Zierde garantiert in Grenzen hält.

Krebs:

Laß Deine überschüssigen Kräfte nicht im Angesicht eines Lehrers übersprudeln. Sei Gentleman und rasier Dich endlich wieder mal. Warum stellt Deine Klasse nur an Weihnachten einen Gruß der Natur ins öde Klassenzimmer? Wäre es nicht mal eine freudige Überraschung, ein Nest voll Ostereier aufs Pult zu stellen?

Löwe:

In Ihnen steckt ein großartiges, bisher jedoch verkanntes Revoluzzer-Feeling. Veranstalten Sie doch mal ein Sit-in vor dem Rektorat. Ideen zum Protestieren finden sich haufenweise im PAO.

Jungfrau:

Sie sind unter einem wundervollen Zeichen geboren und sollten auch dementsprechend handeln. Trinken Sie jeden Abend vor dem Zubett-Gehen ein Glas Milch und lassen Sie Mao Mao sein.

Waage:

Sie werden sehr leicht ein Opfer des deutschen Bildungsnotstandes. Tragen Sie immer eine Wasserpistole und eine Tafel Schokolade in der Mappe mit sich.

Skorpion:

Sperren Sie endlich mal Ihre Ohren auf und malen keine solch obszösen Gemälde mehr, denn wir werden in nächster Zeit eine Aktion Saubermann an der Schule einführen. Weil Sie grundsätzlich den Unterricht verschlafen, bekommen Sie auch nur selten die Klassenarbeitstermine mit. Ihre Chancen, an festgelegten Tagen eine Grippe zu bekommen, sind infolgedessen sehr gering.

Schütze:

Werden Sie UFO-Anhänger und kehren Sie diesem verdammt harten Erdenleben den Rücken. Vielleicht wird es Ihnen dann einmal möglich sein, ein kleines Sonnensystem auf das Wieland-Gymnasium voll Zorn zu schleudern. Verschiedene Lehrer würden dadurch arbeitslos, könnten Sie dann mit Genugtuung feststellen. mam

PAO

... und wo bleibst

DU?

Malerei der Spätgotik und der Renaissance

Lehrfahrt der ehemaligen Klassen 8c und 8d nach Augsburg

Am 2. Juni besichtigten wir unter der charmanten Führung von Herrn Dr. v. Knorre die Städt. Kunstsammlungen und die Staatl. Gemäldegalerie des Schöszlerpalais in Augsburg. Die Staatsgalerie entstand 1833 als Filialgalerie der Pinakothek in München. Spätgotik- und Renaissancemalerei.

Als Prototyp eines Gemäldes der Spätgotik zeigte uns Dr. von Knorre die „Kreuzigung Christi“ des Augsburger „Meisters von 1477“. Dieses Bild zeigt stark den Einfluß niederländischer Malerei. Die Idee der Darstellung mehrerer, zeitlich aufeinanderfolgender Begebenheiten in einem Bild, die man häufig bei mittelalterlichen Gemälden findet, ist hier sehr interessant ausgeführt. Bezeichnend für den Malstil des unbekanntes Künstlers sind die starken, kraß gegeneinander abgesetzten Farbtöne, der faltenreichen Gewänder.

Daß Holbein der Ältere (1465—1524) sehr viel von diesem anonymen Meister gelernt hat, beweist uns die Tafel „Christus in der Nacht vor der Kreuzigung“, die ebenfalls aus dem Kloster Kaisheim bei Donauwörth stammt. Von diesem Lehrmeister abgesehen, orientierte sich Hans Holbein der Ältere an der Glasmalerei. Einen großen Fortschritt macht Holbein dadurch, daß er die Szenen von links nach rechts in zeitlich logischer Reihenfolge malt.

Auch andere Künstler malten um 1500 ähnliche Altarbilder. Ein anonymes Meister mit den Initialen L. S. war einer der drei Künstler. Im Gegensatz zu Holbein findet man bei Burgkmair nichts Spätgotisches mehr, sondern echte Renaissanceformen. Burgkmair war viel fortschrittlicher als Holbein und legte eine stark realistische Auffassung an den Tag. Er malte wie Raffael strenge geometrische Formen. In jede Madonnengestalt Raffaels kann man ein Dreieck oder eine Ellipse einzeichnen, so auch bei Burgkmair.

Der Stil der Hochrenaissancemalerei, der nahes Komponieren verlangt, stellt den genauen Gegensatz zur üblichen Renaissancemalerei dar, bei der die Bildtiefe eine große Rolle spielte. (Ein weiteres Beispiel hierzu: „Anna Selbdritt“ von Holbein). Als 1509 wieder ein Altarwerk, ein Hochaltar für den Dom, zu malen war, bewarben sich Holbein und Burgkmair um den Auftrag; diesmal erhielt ihn jedoch der erstere.

Ungefähr zur selben Zeit wie die beiden Rivalen lebte (1500—1540) ein unbekannter Maler, der Meister von Meßkirch, von dem die Augsburger Galerie die beiden Bilder des hl. Christophorus und des hl. Andreas besitzt. Es ist unbekannt, wo der Künstler seine Lehrzeit verbracht hat; der verschnörkelte Stil mit den vielen prunkhaften Verzierungen deutet jedoch auf den schwäbischen Grenzraum. Erst zu der Zeit der Reformation kam der „Meister von Meßkirch“ in jene Stadt, nach der er seinen Namen erhielt. Er hatte sich hierhin geflüchtet, weil er durch die Reformation brotlos zu werden drohte und nur noch in katholisch gebliebenen Gebieten Altäre gemalt wurden, während man sie anderswo zerstörte.

Nicht nur Meßkirch, sondern fast jede schwäbische Stadt hatte damals ihre eigenen Künstler. Der in Memmingen aufgewachsene Bernhard Strigel (1460—1528) wurde von Kaiser Maximilian I. entdeckt und zum Hofmaler erhoben. Ihm haben wir etliche Porträts zu verdanken, die die typischen Züge des Kaisers sehr deutlich zeigen.

Der Stadtmaler von Nördlingen hieß Schäufelein. Er war ein Schüler Dürers und so tritt auch bei seinen Gemälden das graphische Element stark in den Vordergrund. Bezeichnend sind die mit schwarzen Konturen umfahrenen Formen. Dürer (1471—1528) selbst ging sogar soweit, ganz gegen dem sonstigen Renaissancestil gesetzt, bei seinem Gemälde „Jakob Fugger der Reiche“ sehr zurückhaltend auf alles schmückende Beiwerk zu verzichten und seine ganze Sorgfalt auf das Gesicht des Fuggers hält er dafür in dezemtem Dunkelbraun. Der Bildhintergrund läßt sogar die Hände weg, da sie den Betrachter ablenken könnten. Er charakterisiert Jakob Fugger als einen scharfdenkenden, klugen Mann, und wir können sicher mit Dürer einverstanden sein, da der Fugger seinen legendären Reichtum dank eigener Begabung erworben hat. Auf die braunrundige Goldkappe, die auf jedem Fuggerporträt zu sehen ist, kann jedoch auch Dürer nicht verzichten. Die übrige Kleidung des Fuggers hält er dafür in dezemtem Dunkelbraun. Der Bildhintergrund ist vom einem stumpfen Mittelblau. An ihm erkennt man am besten Dürers für seine Zeit revolutionäre neue Maltechnik, nicht mehr Tempera — sondern Leimfarben zu verwenden. Es handelt sich hier um organische, mit Eigelb hergestellte Farben. Die Leinwand wird zuerst weiß grundiert und poliert, dann werden die Farben Schicht für Schicht aufgetragen.

Dieser Methode, durch schichtweises Auftragen der Farbe einen natürlichen Farbton zu erhalten, bediente sich auch der große italienische Renaissancemaler, Tizian (1477—1576). Zweimal besuchte er Augsburg, da Karl V. ihn sehr schätzte. Lukas Cranach (1472—1533) war der erste deutsche Maler, der Kontakt mit Tizian aufnahm; es ist bekannt, daß die beiden 1548 in Augsburg zusammentrafen. Tizian wurde Mode. Besonders deutlich ist der Einfluß erkennbar, den er auf die späteren Werke Christoph Ambergers hatte. Diffuses Licht und die aristokratische Haltung der abgebildeten Personen sind typisch „tizianisch“; ältere Bilder Ambergers, die ohne Verbindung mit Tizian entstanden, zeigen derbere Farben und Figuren, z. B. die beiden Porträts von Dr. Conrad Peutinger und seiner Frau.

Zwei sehr zarte Gestalten zauberte Cranach 1529 auf die Leinwand. Sein „Samson und Delila“, das er für das Augsburger Rathaus malte, sollte den Senat auffordern, die Sittenlosigkeit in der Stadt einzudämmen. Samson jedoch läßt sich hierdurch nicht warnen und es gelingt einer Philisterin, ihm während eines Schäferstündchens die Haare zu schneiden. Samson schläft derweilen sanft in ihren Armen. Hiermit möchten wir unseren Bericht abschließen. Unsere Klasse war bestimmt „wachsam“ als Samson und genoß den Besuch der Gemäldegalerie. Sie ist auch wirklich sehenswert und der Dank, den unser Geschichtslehrer (Herr Ottmar) Herrn Dr. von Knorre aussprach, war ganz sicher aufrichtig.

lb — mm

Leserbriefe

Mit deutschen Schülern durch die Farbige Wüste zu den Indianern des Süd-Westens der Vereinigten Staaten.

Amerika – ein Kontinent der Gegensätze, ein Land mit verschiedensten Erscheinungsformen. In der FUNZEL 4/67 begann eine Folge über Amerika, die wir in dieser Nummer mit einem Leserbrief von Dr. F. Wenk fortsetzen.

Seit vielen Jahren findet jeden Sommer ein Schüler- und Studentenaustausch zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland statt. Das Experiment of International Living hat den Austausch ins Leben gerufen und bis zum heutigen Tage durchgeführt. In jährlichem Wechsel sind wir gegenseitig während der Sommerferien Gäste, amerikanische Schüler in Deutschland und deutsche Schüler in Amerika. Auf diese Weise können auch die Reisekosten sehr niedrig gehalten werden.

So fuhr ich mit meiner Oberprima und einigen Schülern anderer Gymnasien für zwei Monate in die Vereinigten Staaten. Angeregt wurde diese Reise durch einen jungen Kollegen, der mehrere Jahre zuvor schon Fühlung mit dem Experiment aufgenommen hatte. Voraussetzung für die Teilnahme war gutes Schulenglisch, denn alle Führungen und Vorträge fanden in englischer Sprache statt.

Seefahrt und Überquerung des Kontinents

„Der Weg sei auch ein Stück vom Ziel“, so dachten wir, denn die Zeit war für uns das billigste der ganzen Reise. Schon die Fahrt durch Deutschland, das Treffen in Hamburg, der Aufenthalt in den Häfen von Southhampton und Cherbourg schließen gerade für junge Menschen große Erlebnisse ein. Die Überfahrt in der dritten Klasse, vorübergehend mit Windstärke 8—9, hinterließ Ein- und Ausdrücke von dauernder Erinnerung.

Bei der Einfahrt in den Hafen von New York lag dichter Nebel über der Stadt. Einer Fata Morgana gleich oder wie auf einem hohen Berg stehend, erschienen die Wolkenkratzer, wurzellos über dem grauen Dunst. Die Stadt selbst wurde am gleichen Tage und während der halben Nacht von den Schülern per Untergrund- und Hochbahn erobert.

Schon während der Seefahrt waren die Jungen und Mädchen in zwei Gruppen aufgeteilt worden. Der kleinere Teil wurde in Gastgeberfamilien aufgeteilt und blieb unter der Betreuung meines jüngeren Kollegen in den Neuenglandstaaten. Ich führte die andere Gruppe mit amerikanischen Schülern und Studenten zusammen zu den Niagarafällen, die großen Seen entlang über den Mississippi-Missouri zum Felsengebirge und zu den Indianer-Reservationen der Südweststaaten. Die Amerikaner stellten fünf Privatautos für die ganze Reise zur Verfügung.

Wir fuhren über New Mexiko nach Colorado hinein und genossen von der Fahrstraße aus einen Blick, der uns alle in Bewunderung und wortloses Staunen versetzte.

The Royal Gorge, die Königsschlucht, tat sich vor unseren Augen auf. Sie ist der tiefste Canyon dieser Welt, von einem silbern heraufleuchtenden Fluß durchzogen. Nach zwei Stunden erreichten wir ein Hochplateau. Dort begegneten wir einer Indianerfamilie zu Pferd, die sich durch die Steppe auf dem Ritt zu einer Handelsstation befand. Es waren Navajo-Indianer.



Tänze der Indianer

Bei Einbruch der Dunkelheit gingen wir auf einen freien Platz, der halbkreisförmig von Sitzgelegenheiten, Holz- und Steinbänken umgeben war. In der Mitte des ebenen Platzes der Szena, brannte ein kleines Holzfeuer. Es wurde uns gesagt, daß einige Indianer religiöse Tänze aufführen werden. Tänze sind bei den Indianern immer rituelle Handlungen, je nach Stamm in Einzelheiten oft verschieden, im Grunde aber mit demselben Ziel der Verehrung der Götter und der Bitte an sie. Im allgemeinen nehmen nur Männer an den Tänzen teil.

Ein junger Navajo-Indianer brachte Zedernzweige und Kiefernholz. Es brasselte – Flammen schlugen hoch, und die stille Nachtluft war mit kräftigem Wohlgeruch erfüllt. Nun traten drei vermummte Gestalten mit abgerissenen Schritten hintereinander von rechts aus dem Gebüsch auf den freien Platz. Sie trugen Gesichtsmasken mit Bärten und Kopfschmuck aus Adlerfedern und sangen mit unnatürlich hohen Fistelstimmen ebenso abgehackt, wie ihre Bewegungen waren. Dabei schüttelten sie mit der rechten Hand einen ausgetrockneten Flaschenkürbis (Squash), der mit Maiskörnern gefüllt war, als Rätsche (Rattl). In der Linken trugen sie einen Zedernzweig. Halsketten mit Tierzähnen und Knochenstücken hingen an einer Baumwollschnur

über der Brust. Im Feuerschein konnten wir deutlich sehen, daß die Bärte in der Hauptsache aus Moos und Flechten hergestellt waren. Verkleidung, Bewegung und Gesang um das lebendige Feuer hatte einen religiösen Sinn. Durch Licht und Wärme, Sonne und Erde gedeiht, wovon wir leben. Nur das Wasser fehlte. Darum bitten sie die Götter ganz besonders im ergebenen Tanz. Mit verrenkten Gliedern, Squash und Zweige mit eckigen Bewegungen schwingend, ziehen sie um das Feuer, zwei Sprünge vor, einen zurück, einmal zum Feuer, ein andermal zur Nacht gewandt.

Noch viel eindrucksvoller als ihre Bewegungen, die sie dem halben Tierreich entlehnt zu haben scheinen, war ihr Gesang. Es lief uns kalt den Rücken hinunter. Die Mädchen machten schon Anstalten, sich stillschweigend zu entfernen. „Aushalten!“, flüsterte ich ihnen zu. „Sie bringen uns nicht um“. „Das ist ja nicht mehr auszuhalten!“, gab Gertrud zurück, aber sie blieben alle da. Als ob die Dämonen der ganzen Erde hier um das Feuer tanzten, hörte sich die Zeremonie an. Der Wind heulte in ihren klagenden Stimmen – schrill rief der Adler dazu. Die Klapperschlange zischte und schoß vor, so daß die Tänzer plötzlich erstarrten. – Langsam huben sie wieder an. – Ein Präriehund pfiiff, und wie aus weiter Ferne hörten wir die Coyotos klagen. – Die nackte Brust und die bloßen Oberschenkel der Männer leuchteten, dauernd in ihrer Schattenwirkung wechselnd, gespenstisch im lodernen Feuerschein. Die grellfarbenen Lendenschürzen mit geometrischen Mustern steigerten den Eindruck noch, ähnlich wie die Bänder und Fransen unter den Knien.

Daß Menschen solcher Verwandlungen bis zum letzten Organ ihres Körpers fähig sind, setzte uns in höchstes Erstaunen. Was um sie herum lebt, riefen sie auf und vereinigten es mit ihrem Körper und Geist. Tier- und Menschenseele umschlangen sich zu gegenseitiger Hilfe und Abwehr. Stark wie der Grisly, dessen Zähne sie um den Hals tragen, werden sie im Kampf. Über die Erde erhaben, wie des Adlers Flug, deuten seine Federn an. Und wenn der Regen herunterprasselt, wie die Maiskörner in der trockenen Squash, wird die Erde fruchtbar und die Menschen werden glücklich sein.

Vieles haben wir natürlich nicht verstanden. Dazu stehen wir diesen Dingen doch zu fern und sind der Natur gegenüber auch zu fremd.

Die Szene war leer, aber das Feuer brannte noch still und bescheiden in sich selbst versunken. Inzwischen war der Mond fast ganz rund am südöstlichen Himmel heraufgewandert. Eine Verneigung der Tänzer während der Zeremonie galt wohl auch ihm, denn er genießt göttliche Verehrung. Still und erhaben umgab uns die Welt. Wir saßen immer noch da. Auch unsere amerikanischen Freunde hatten so etwas noch nie erlebt. Wie nichtssagend und innerlich hohl ist unsere Zivilisation dagegen.

Dipl. Ing. Harro Focke
7 Stuttgart W
Gaußstraße 120

Betreff: FUNZEL Nr. 3/67, Seite 26

Sehr geehrte hoffnungsvolle junge Herren!

Es wird höchste Zeit, daß man den schon regelrecht krankhaften Vietnam-Fanatikern in ihrem merkwürdig einheitlichen konformistischen Wahn endlich einen Spiegel vorhält, wie er heutzutage noch am besten wirkt: in Form eines Kabarett. Wie wäre es mit folgender Bühnenszene: Typische einseitig-weinerliche „humanitäre“ (Vietnam-) Demonstration, ein weiterer Mann kommt hinzu, stellt Klappisch auf wie ein Straßenhändler und belegt die Tischfläche mit einem Stapel (Pappendeckel-)Engelsflügel mit Anbindeschnüren, ferner zahlreichen Messern, einer ganzen Batterie kosmetik-ähnlicher Fläschchen, Ringscheiben aus roter Pappe, und einem großen tragtaschen-ähnlichen Behältnis – und ruft seriös marktschreierisch: „Erstklassige Nachschubware für den Vietcong! . . . prächtige Unschulds-Engelsflügel, suwaweiß! . . . Tabu-Heiligenscheine, absolut entlarungssicher! . . . neueste unübertreffliche Auswahl an Messern, jetzt besonders tropenfeste Stahlqualität, dringt elegant durch alle Bäuche, verschiedene Sorten zur Verwendung gegen das einfache Volk und spezielle gegen Dorfbürgermeister . . . und wo gibt es diese hervorragende Vielfalt an Messerreinigung- und Blutentfernungsmitteln . . . oder gar solch eine Ledertasche als ideale Tributerpressungskasse, mit Tarnkappe, garantiert unsichtbar für stramm evangelische Pfarrer! . . . alle Stücke zusätzlich schutzimprägniert gegen studentische Blicke von links . . . einzigartiges Angebot, noch nie dagewesen . . . wahrhaft weltrevolutionäre Errungenschaften (!) . . . da müssen Sie zugreifen meine Herren . . . “ – – Ob die übrigen Demonstranten diesen Mann vor Wut halbtot schlagen oder leise schleichend wie geprügelte Hunde mit eingezogenem Schwanz sich mit ihren Vietcongflaggen und dümmlichen Anti-US-Transparenten verdattert davonmachen, bleibt der Phantasie des Regisseurs überlassen . . . Wenn Gerstenmaier es mit Sondergenehmigung erlaubt, wäre diese Show der gebührende publizistische Abschluß der beantragten Bundestagsdebatte . . .

Abonnement

Die Bezieher werden herzlich gebeten, den Abonnementspreis für 1967/68 und evtl. Rückstände in Höhe von 3.60 DM (Studenten und Schüler 2.10 DM) auf unser Konto Nr. 4674 bei der **Volksbank Biberach** zu überweisen (deren Postscheckkonto Nr. 110 Stuttgart).

SPORT

Großer Erfolg der Schulmannschaft!

Mit gemischten Gefühlen fuhren wir am 6. März in die neue Hohenstaufenhalle nach Göppingen, in der die Endrunde der Baden-Württembergischen Schulmeisterschaft ausgetragen wurde. Nach sehr gut besetzten Vor- und Zwischenrunden, die wir immer nur knapp als zweite bzw. erste überstanden hatten, waren wir nun unter den letzten acht Mannschaften von Baden-Württemberg.

Die Endrunde wurde in einer Dreier- und einer Vierergruppe ausgespielt, wobei jeweils die beiden ersten jeder Gruppe weiterkamen.

Die zwei ersten Spiele gegen Heilbronn und Mannheim gewannen wir glatt mit 6 : 2 bzw. 6 : 3, obwohl die Gegner körperlich überlegen waren: Im entscheidenden Spiel um den Gruppensieg trafen wir dann auf das Gymnasium Göppingen, das vor einheimischem Publikum natürlich größeren Ehrgeiz zeigte. Nach gutem, ausgeglichenem Spielverlauf, in dem es keinem Team gelang, einen entscheidenden Vorsprung zu erringen, hatte das „Hogy“ nach einer umstrittenen Entscheidung des Schiedsrichters mit 4 : 5 die Nase vorn. Als Gruppenzweiter trafen wir im Halbfinale nun auf den Ersten der anderen Gruppe, das durch Spieler aus Leutershausen verstärkte Gymnasium Weinheim. Bereits nach fünf Minuten schied einer unserer Spieler beim Stand von 2 : 2 verletzt aus. Aber trotz dieses Handicaps fiel die Niederlage gegen die stärkste Mannschaft des Turniers mit 6 : 8 noch glimpflich aus.

Da Göppingen das andere Halbfinale gegen Calw ebenfalls gewann, lautete die Endspielpaarung Göppingen gegen Weinheim, während wir im Spiel um den 3. und 4. Platz auf Calw stießen. Dieses Spiel schien bereits bis kurz nach Seitenwechsel für uns gelaufen zu sein, denn wir führten klar mit 5 : 1. Aber plötzlich war der Faden ab, und Calw konnte Tor für Tor aufholen, so daß wir am Ende noch froh sein konnten, ein 6 : 6 Unentschieden gerettet zu haben. Dadurch wurden beide Mannschaften auf den 3. Platz gesetzt, was bei einer Wettbewerbsbeteiligung von über 75 Teams ein großer Erfolg ist.

Das Endspiel entschied Weinheim mit 12 : 3 klar für sich und nimmt damit am Bundesturnier — von 20.—23. März in Andernach — teil.

Abschließend wäre zu sagen, daß dieser Wettbewerb auf Grund der zahlreichen Beteiligung und der ausgezeichneten Leistungen ein voller Erfolg war, lediglich das Schiedsrichterproblem konnte nicht befriedigend gelöst werden.

lg

Wir behaupten nicht nur, daß unsere Krane zu den besten der Welt gehören.

Wir beweisen es auch!



LIEBHERR



Über 25 000 im Einsatz stehende LIEBHERR-Krane sind der beste Beweis. Robuste, leistungsfähige Krane. Krane nach Maß. Mit technischen Vorteilen und Details, die unsere Geräte zu gewinnbringenden Investitionen machen. Nahezu alle Kran-Bauteile kommen aus eigener Fertigung. Sie merken es an der Qualität, an den durchdachten Konstruktionen und an unserem zuverlässigen Kundendienst. Fach-

ingenieure sind ständig für Entwicklungsarbeiten eingesetzt. So entsprechen alle LIEBHERR-Krane den neuesten technischen Erkenntnissen. Sorgfältige Kontrollen und harte Einsatztests sind die Garantie für Spitzenprodukte der Baumaschinen-Industrie. Informieren Sie sich ausführlich über die LIEBHERR-Krane. Turmdrehkrane mit Nadel- und Katzausleger, Kletterkrane, Autokrane, Bockkrane, Lagerplatzkrane, Spezial-

krane, Schiffskrane, Hafen-, Stückgut- und Greiferkrane. Von einem der größten Baumaschinen-Hersteller der Welt.

Wo gebaut wird
LIEBHERR
ist Liebherr

CHRONIK

25. 1. 1968 Studienreferendarin Gisela von Prince (Biologie, Leibesübungen) wird dem WG zur schulpraktischen Ausbildung zugewiesen.
3. 2. 1968 Studienreferendarin Heidemarie Schwarz (Englisch, Französisch) wird dem WG zur schulpraktischen Ausbildung zugewiesen.
- 4.—17. 2. 1968 Schullandheimaufenthalt der Klasse 7d in Gortipohl (Montafon) unter Leitung von OSR Dr. Maurer.
- 11.—16. 3. 1968 Schriftliche Reifeprüfung (71 Teilnehmer).
- 24.—30. 3. 1968 Berlinfahrt der Klasse 9a und 9b unter Leitung der Oberstudienräte Buttschardt und Holl.
- 6.—22. 4. 1968 Osterferien

Persönliche Nachrichten

Meldungen hierzu bitte an Studiendirektor Thierer, 795 Biberach an der Riß, Probststraße 2

- Kleindienst, Carl (Einjähriges 1893), Kaufmann, Ehrenbürger der Stadt Biberach, jetzt ältester ehemaliger Schüler, vollendete am 13. Januar 1968 sein 90. Lebensjahr. Er hat sich um die Heimatforschung große Verdienste erworben. Eine seiner Hauptarbeiten ist das dreibändige Manuskript eines Biberacher Häuserbuchs, dessen 1. Band die Stadt anlässlich seines 90. Geburtstags in 200 Exemplaren vervielfältigt hat.
- Beck, Wilhelm (Einjähriges 1893), Bankdirektor a. D. in Biberach, vollendete am 7. März 1968 ebenfalls sein 90. Lebensjahr. Er ist jetzt der zweitälteste „Ehemalige“.
- Müller, Paul (Abitur 1948), Diplommathematiker und beratender Ingenieur für das Bauwesen in 7304 Ruit, Hummelbergstr. 17, wurde vom Innenministerium Baden-Württemberg als Prüflingenieur für Baustatik anerkannt.
- Alberti, von, Arnold (Abitur 1954), Regierungsrat beim Akademischen Rektoramt in Tübingen, wurde zum 1. Februar 1968 zum ersten Verwaltungsbeamten der Universität Mannheim ernannt.
- Schwarz, Rudolf (Mittlere Reife 1956, ao. Abitur 1958 in Stuttgart), Reallehrer in Schwendi, wurde zum Rektor der dortigen Realschule ernannt.
- Knüppel, Ulrich (Abitur 1961), bestand — nach zweijährigem Wehrdienst bei der Bundesmarine — im Dezember 1967 die 1. juristische Staatsprüfung an der Universität Saarbrücken mit Prädikat und ist seit Januar 1968 als Gerichtsreferendar in Zweibrücken tätig.



Sonner, Alfons (Primareife 1911), vereidigter Buchprüfer in Stein a. K., verstorben am 20. Oktober 1967 in Neuenstadt a. K.

Gerster, Otto (Einjähriges 1906), Fabrikant, Ehrenbürger der Stadt Biberach, verstorben am 30. Dezember 1967 in Biberach.

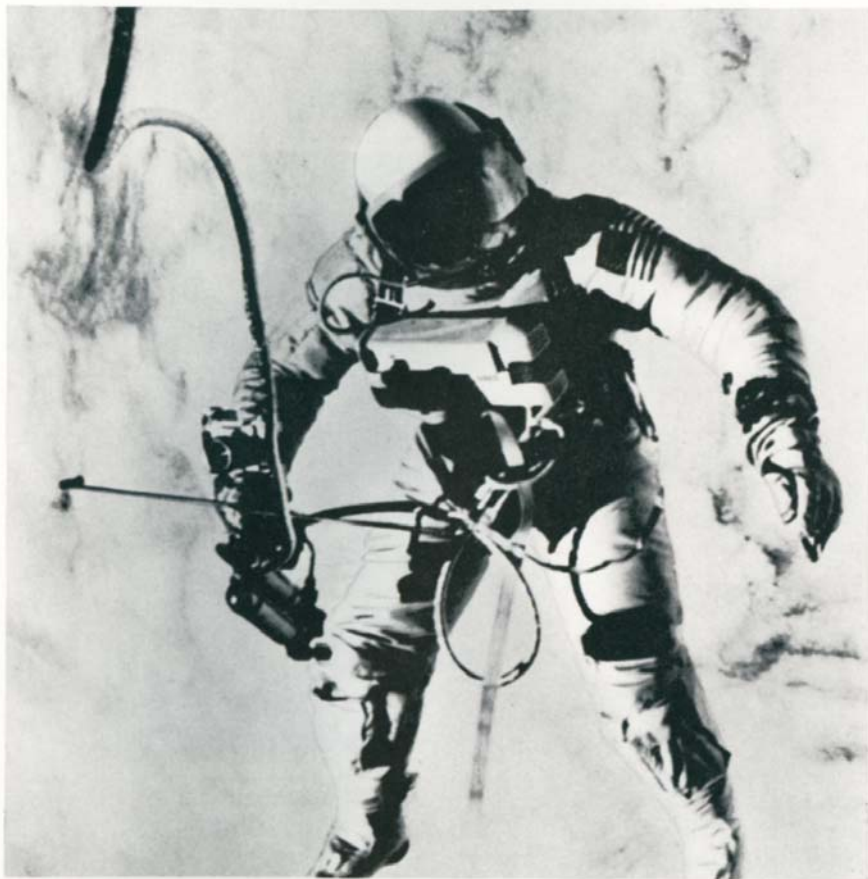
Kolesch, Hermann, Altweißgerbermeister, ältester ehemaliger Schüler, verstorben am 20. Januar 1968 in Biberach.

Studiendirektor Hartmann 60 Jahre

Eine wegen ihrer beruflichen und menschlichen Vorzüge allseits geachtete und beliebte Lehrerpersönlichkeit, Studiendirektor Hugo Hartmann in Biberach, beging am 22. Februar 1968 den 60. Geburtstag. Seit 1955 ist er am Wieland-Gymnasium tätig, wo er 1958 zum Oberstudienrat und 1964 zum Studiendirektor und stellvertretenden Schulleiter als Nachfolger des verstorbenen Studiendirektors Bäurle ernannt wurde. In seinem 13jährigen Wirken in Biberach hatte er sich stets als ein Lehrer mit großen Fachkenntnissen bewährt, der seinen Schülern mit pädagogischem Geschick und Einfühlungsvermögen für ihre späteren Aufgaben vielseitiges Wissen mit auf den künftigen Lebensweg gibt. Es entspricht seiner Wesensart, das Lehrhafte auch mit Humor zu verbinden und dadurch aufgeschlossener und lebensnaher zu wirken. Schulleitung, Schüler und Elternschaft wissen einen kenntnisreichen Philologen und guten Erzieher zu schätzen.

Hugo Hartmann stellt sich auch außerschulischen Aufgaben in mehreren Ehrenämtern bereitwillig zur Verfügung. Beim Kreisverband für Heimkehrer ist er seit dessen Gründung aktiver Mitarbeiter. Dem Kunst- und Altertumsverein gehört er als Ausschußmitglied seit 1962 an. Nach dem Tode von Oberst Grosser übernahm er 1964 den Vorsitz des Ortsverbandes Biberach des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In Kollegen- und sonstigen Organisationskreisen gilt er zudem als beliebter Gesellschafter. Studiendirektor H. Hartmann stammt aus dem Kreis Reutlingen und wurde am 22. Februar 1908 in Eningen geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in Tannheim im Kreis Biberach. Nach dem Abitur am Gymnasium Rottweil studierte er alte Sprachen und Geschichte in Tübingen und legte in den Jahren 1935 und 1936 die erste und zweite Dienstprüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. Auf zunächst unständige Verwendung folgte seine Anstellung am Gymnasium Riedlingen, wo er 1942, während des Kriegsdienstes, zum Studienrat ernannt worden war. Im zweiten Weltkrieg geriet er als Offizier in russische Gefangenschaft und war dann nach seiner Rückkehr wieder am Riedlinger Gymnasium tätig. Als Freund und Förderer der Leibesübungen hatte er seinerzeit für einige Jahre auch den Vorsitz des Turnvereins übernommen. Die von ihm gewünschte Versetzung an das Wieland-Gymnasium brachte ihn wieder in den engeren Heimatbereich, mit dem er sich besonders verbunden fühlt.

Sr.



Beitrag zum Weltraum-Programm aus Biberach?

Wir waren auch erstaunt. Denn Biberach liegt an der Riss und nicht bei Kap Kennedy. Wie zum Beispiel Cocoa oder Titusville. Biberach hat einen Startplatz. Für Sportflugzeuge. Und einen Bahnhof. Für die Schwäbische Eisenbahn. Und in Biberach ist eine pharmazeutische Fabrik.

Wir sind nicht sicher, ob es in Cocoa oder in Titusville eine pharmazeutische Fabrik gibt. Das wäre möglich. Aber dann stellt sie nicht **Dulcolax** her. Da sind wir ganz sicher. Denn **Dulcolax** machen wir. Seit 15 Jahren. Für die ganze Welt. Auch für Kap Kennedy. Und für die Raumfahrer.*

*...denn sie erhalten an den beiden letzten Tagen vor dem Start zum Raumflug **Dulcolax**.
(Umschau in Wissenschaft und Technik, 1. Sept. 1966)

Qualitätsprodukte in technischer Perfektion



Qualität und Präzision stehen bei unseren Instrumenten, Geräten und Maschinen an erster Stelle. Denn wir fertigen, kontrollieren und prüfen mit modernster Technik!

Wir bieten ein praxisgerechtes Programm zuverlässiger Produkte. Für Kliniken, zahnärztliche Praxen und zahntechnische Labors.

Über 1000 Mitarbeiter der beiden KAVO-Werke in Biberach/Riß und in Leutkirch/Allgäu produzieren Erzeugnisse, die in der dentalen Fachwelt ein Begriff sind.

In über 60 Ländern finden Sie KAVO Instrumente, Maschinen und Geräte – es gibt keinen besseren Beweis für unsere Leistungsfähigkeit!



KALTENBACH & VOIGT

DENTALE INSTRUMENTE · MASCHINEN · GERÄTE
7950 BIBERACH/RISS
